

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Er. W. Franke, 3, Bernstr. 1567. Redaktion und Druckerei: Er. W. Franke, 3, Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Prämienpreis zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postbank in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zyl. Briefgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die je sechs Spalten betragende Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Fremdenland Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 201.

Nr. 135.

Magdeburg, Donnerstag den 13. Juni 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Waldvernichtung und Volksgesundheit.

Die Erhaltung des deutschen Waldes ist eine Frage von nationaler Bedeutung. Sie ist es nicht nur in Beziehung auf Volkswirtschaft und Volksgesundheit, sondern auch für die Volksseele. Am besten hat das der unbergeliche W. S. Niehl ausgesprochen. „Saut den Wald nieder,“ sagt er, „und ihr nehmt dem deutschen Volke ein Lebenselement. Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um unsern äußeren Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlecht das grüne, in Saft und Trieb stehende zur Erwärmung seines inwendigen Menschen um so nötiger sein.“ Heute besteht über die Notwendigkeit größerer Waldgebiete für die Volkswirtschaft und Volksgesundheit kein Zweifel. Diese Anschauung ist jedoch verhältnismäßig jungen Datums, und sie wird auch heute nicht überall, und namentlich oft dort nicht befolgt, wo es am notwendigsten wäre, nämlich in der Nähe der Großstädte. Es gab auch in Deutschland eine Zeit, in der man es für klug hielt, den Wald abzuschlagen. Wie die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses vom letzten Ashermittwoch Lehren, sucht man gelegentlich diese Praxis auch heute noch zu befolgen. Im vorigen Jahrhundert wurden überall umfangreiche Staatswälder verkauft und niedergeschlagen. Am Beispiel anzuführen, in Oesterreich von 1800 bis 1870 etwa 800 000 Hektar für 54 700 000 Gulden; in Bayern wurden nach Feststellungen des dortigen königlichen statistischen Bureaus in der Zeit von 1894 bis 1904 8758 landwirtschaftliche Besitzungen zerstückelt, von denen 60 Prozent Wald besaßen. Nach der Aufteilung wurden fast zwei Drittel dieses Waldes abgeholt. Allein im Jahre 1897 wurden in Bayern 8236 Hektar niedergeschlagen und nur 5306 Hektar aufgeforstet. Besonders hat der Privatwald in den letzten Jahrzehnten unter der wachsenden Verschuldung der Landwirtschaft und unter dem Bestreben gelitten, möglichst viel Fläche unter landwirtschaftliche Kultur zu bringen, auch wenn sie sich ihrer Bodenbeschaffenheit nach nur zur Waldwirtschaft eignete. Man hat in dieser Beziehung auch noch in den letzten Jahren sehr üble Erfahrungen gemacht und ist jetzt vorsichtiger geworden.

Wie schwer sich die Waldvernichtung volkswirtschaftlich rächt, kann man nicht nur in Spanien, Italien und Griechenland, sondern aus neuerer Zeit besonders auch in Rußland kennen lernen. Nach einem Bericht des deutschen landwirtschaftlichen Sachverständigen an unser auswärtiges Amt verringerte sich im Gouvernement Kurland der Waldbesitz von 1881 bis 1887 von 405 000 Hektar auf 367 000 Hektar. Heute zeigen sich die Wirkungen dieser Entwaldungen. Wo früher wasserreiche Bäche Mühlen trieben, liegt jetzt ihr Bett im Sommer trocken. Der Grundwasserstand ist stark gesunken. Dörfer, die ehemals zahlreiche Brunnen besaßen, leiden unter Wassermangel. Die Felder sind dürr, weil infolge der Waldvernichtung die Niederschläge geringer wurden und das Wasser schnell abfließt. Die Mißhandlung des Waldes durch zu starke und regelmäßige Streuentnahme wirkt gleichfalls übel. Der Boden wird hart und für die Regenaufnahme undurchlässiger. Die Waldungen verkrüppeln, geben keinen Schatten und lassen weder Unterholz noch sonst Pflanzentwuchs aufkommen. Derartige Waldungen, die diesen Namen nicht mehr verdienen, kann man einige Stunden von Dresden, auch im Odenwald, Gunstried und Vorposten kennen lernen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Bauernwald, da der Staat eine Streuentnahme aus seinem Besitz nicht duldet und diesen Grundbesitz selbst in dem waldbreichen Sachsen glücklicherweise streng aufrechterhält.

Ehemals war Deutschland ein völliges Waldland, nur mit einzelnen, allerdings großen Lichtungen. Bis zur Einführung des Christentums mögen etwa 85 Prozent des heutigen Reichs mit Wald bedeckt gewesen sein. Am Anfang des 18. Jahrhunderts waren noch rund 40 Prozent mit Wald bestanden, heute ist etwa der vierte Teil Deutschlands noch Waldland. Von ihm sind 33 Prozent im Besitz des Staates, 16 Prozent gehören den Gemeinden, 46 Prozent sind Privatbesitz und 5 Prozent Stiftungs- und Genossenschaftswald. Leider wird der Wald noch heute, wie wir schon andeuteten, vielfach lediglich unter dem Gesichtspunkt des hohen Holzpreises betrachtet. Um welche Summen es sich hierbei handelt, geht aus dem neuesten preussischen Forstetat hervor. Er veranschlagt die Einnahmen aus dem Holzverkauf in den Staatswäldern für 1907 auf 104 Millionen Mark.

Es ist zu verstehen, daß diese enormen Einnahmen für fiskalische Gemüter, die nur Rücksicht auf die zunächstliegenden staatlichen Bedürfnisse nehmen, etwas Bestechendes an sich haben. Hohe Waldnutzungen sind natürlich nicht unter allen Umständen zu verwerfen. Sie vertragen sich sehr wohl mit einer gesunden Volkswirtschaft und den Anforderungen der Volksgesundheit, wenn sie, wie in Sachsen und auch in Anhalt, nach einer vorsichtigen Umtreibungsmethode sich regeln und wenn entsprechende Wiederaufforstungen stattfinden.

Seit einigen Jahren gibt es in Deutschland eine starke Bewegung gegen die Mißhandlung und übermäßige Ausnutzung des Waldes, die namentlich von Erwägungen der Volksgesundheit ausgeht. Diese Bewegung verlangt nicht nur die Behandlung des vorhandenen Waldes mit wissenschaftlicher Umsicht, sondern sie drängt auch auf seine Vermehrung, da sie aus Gründen wirtschaftlicher und sanitärer Fürsorge es für notwendig hält, daß der dritte Teil Deutschlands Wald ist. Von dieser Anschauung aus ist es daher mit großer Freude zu begrüßen, daß einzelne Bundesstaaten dahin streben, ihren Waldbestand zu vermehren. So hat auch der preussische Fiskus seit 1901 für 25 Millionen Mark etwa 100 000 Hektar Wald angekauft. Auch der anhaltische Landtag genehmigt fast jedes Jahr einen Antrag der herzoglichen Staatsregierung, der die Erweiterung der Staatsforsten zum Zwecke hat. Auch bei zahlreichen größeren Gemeinden zeigt sich das gleiche Bestreben, und bei ihnen treten die gesundheitlichen Beweggründe ganz besonders in den Vordergrund. Galle trat vor einiger Zeit mit dem preussischen Landwirtschaftsminister in Unterhandlung, um die 2800 Morgen große Dölauer Heide für mehr als 1 Million Mark als Stadtpark zu erwerben, Charlottenburg hat vor drei Jahren die Jungfernhöhe gekauft, Essen jüngst für Waldankaufe 2 Millionen Mark aufgewendet, Düsseldorf hat vor etwa 12 Jahren 65 Hektar erworben, ebenso haben Hannover, Arnberg, Kiel, Köln, Dresden und Chemnitz größere Waldflächen angekauft. Elberfeld und Kronenberg stehen in Unterhandlung wegen Erwerbung des Burchholzes, um einen Volkspark zu schaffen. In einer üblen Lage ist dagegen Berlin. Die Reichshauptstadt möchte gern einen Teil des Grunewaldes zu einem annehmbaren Preise kaufen oder pachten, aber der Staat macht Schwierigkeiten. Zwar soll nach einem Kaiserwort der Grunewald in einen Volkspark umgewandelt werden, und man hat auch schon weitläufige Pläne zu diesem Zwecke gemacht, aber heute denkt man augenblicklich nicht mehr an diese Umgestaltung. Im Gegenteil, der Fiskus verkauft seit einiger Zeit Teile des Grunewaldes für sehr viel Geld an Privatleute. Man behauptet, daß der Staat die Absicht hat, das ganze Seen-gebiet des Grunewaldes, Krumme Lanke, Schlachtensee und die nördlichen Waldungen Schildhorn für die Verbanung zu Spekulationspreisen zu verkaufen. Die gegen diese Absicht im Abgeordnetenhaus abgegebene Erklärung wird nicht überall bekräftigt haben. Um so weniger wird dies der Fall sein, da der Regierungsvertreter erklärte, daß Teile des Grunewaldes verkauft würden, um Oedland im Osten und Westen des Staates nutzbar zu machen. Die Erfüllung derartiger Landeskulturaufgaben ist sicher notwendig, aber es ist ein gänzlich verkehrter Weg, diese auf Kosten der in der Nähe der Großstädte liegenden Wälder auszuführen. Das heißt, an und für sich wichtige Staatszwecke zum Schaden der Volksgesundheit erfüllen. Man kann nicht nachdrücklich genug gegen diese Praxis Protest erheben. Sie ist um so weniger notwendig, da das preussische Abgeordnetenhaus für Urbarmachung von Oedlandereien die Mittel ohne weiteres bewilligen würde, wie auch von konservativer Seite erklärt wurde.

Den deutschen Wald zu schützen, ist eine nationale Pflicht; ihn in der Nähe der Städte mit aller Sorgsamkeit zu erhalten und zu pflegen, ist nicht nur eine Aufgabe der Volksgesundheit, sondern auch der öffentlichen Sittlichkeit. Der Wald in der Nähe der Großstadt ist der größte Feind des Aneinanderlebens. Er erfüllt nicht nur die Lungen mit unerböhrlicher Luft, sondern er erzieht Herz und Gemüt und erhebt sie zu reiner und natürlicher Lebensfreude. Will man Fürsorgepolitik im weiten Sinne treiben, so soll man den Weg in den Wald unserm Volk und besonders den Großstädtern so leicht als möglich machen. Die Volksgesundheit fordert, daß man den Wald nicht wegschlage, sondern aufforste in der Nähe der Großstädte, billige Eisenbahnfahrpreise bewillige, um die Kernten jeden freien Sommertag in den grünen Dom zu führen. Uns die Freude am Wald fördern, heißt deutsches Volkstum stärken! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. Juni 1907.

Das Regierungsblatt über Lebensmittelteuerung.

Wir lesen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: „Nach der letzten Lebensmittelpreis-Tabelle hat das Getreide im Mai d. J. eine sehr starke Preis-erhöhung erfahren, der das Mehl langsam gefolgt ist. Auch Kartoffeln, Stroh und Heu haben ihre Preise stark erhöht. Die Fleischpreise sind noch weiter gesunken, doch dürfte die Bewegung nach unten bald zum Abschluß gekommen sein. Der Weizen kostet im Durchschnitt aller Marktorde 202 Mark für 1000 Kilogramm gegen 187 Mark im April d. J. Man muß bis zum Juni 1898 zurückgehen, um einen höheren Weizenpreis zu finden... Der Roggen hat seinen Preis von 172 auf 192 Mark erhöht, eine Steigerung, die in der neueren Preisstatistik ganz einzig dasteht. Man muß um 15 Jahre, bis zum Juli 1892, zurückgehen, um einen höheren Roggenpreis zu finden... Der Durchschnittspreis der Gerste beträgt 170 Mark gegen 164 im Vormonat. Auch hier müssen wir bis 1892 zurückgehen, um einen höheren Preis zu finden... Der Durchschnittspreis des Hafers ist von 180 auf 192 Mark gestiegen, und hat damit eine Höhe erreicht, wie sie seit Menschengedenken nicht beobachtet ist... Der Durchschnittspreis der Kartoffeln ist von 63,9 Mark auf 71,1 Mark gestiegen...“

Diese erschreckenden Tatsachen sind ja an sich nicht mehr unbekannt. Neu ist nur, daß das Organ der preussisch-deutschen Regierung, das die Agrarpolitik dieser Regierung zu vertreten hat, sich gezwungen sieht, von ihnen Notiz zu nehmen. Als agrarischer Reichskanzler, d. h. als Reichskanzler der reichen Großgrundbesitzer, kann sich Fürst Bülow über die schönen Erfolge seiner Politik bloß freuen. Eine andre Frage ist freilich, ob alle kleineren Landwirte bei der enormen Steigerung der Futtermittelpreise auf ihre Rechnung kommen werden.

Für die gewerblichen Arbeiter ist die Frage, wie die Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte auf sie wirkt, von vornherein entschieden. Für sie bedeuten die zahlenmäßigen Feststellungen der „Nordd. Allgem. Ztg.“ Stockprügel auf den Magen. Ihr Lebensinteresse zwingt sie, sich gegen sie zu wehren.

Solange die Gunst der wirtschaftlichen Konjunktur andauert, könnten die Arbeiter auf den Gedanken verfallen, sich durch Erhöhung der Löhne bei den Kapitalisten schadlos zu halten. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bekämpft aber gerade erst neuerdings wieder alle Lohnbewegungen in der in samsten, giftigsten Weise. Die Behörden beschränken sich neuerdings nicht mehr darauf, bei Lohnstreitigkeiten für die Arbeitgeber Partei zu ergreifen, sie nehmen sogar gegen diejenigen Arbeitgeber Stellung, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. Das erleben wir eben jetzt im Berliner Väckerstreik, wo die Behörde in ungeheurer Weise die Meister zwingt, aus ihren Schaufenstern die Nachricht von der Bewilligung der Arbeiterforderungen zu entfernen.

Und als die Sozialdemokratie im letzten Wahlkampf von der steigenden Tendenz der Lebensmittelpreise sprach, denen die Löhne nicht zu folgen vermögen, da war es die „Nordd. Allgem. Ztg.“, welche diese Behauptung als einen „sozialdemokratischen Wahlschwindel“ bezeichnete. So kann es auch wirklich, daß viele unwissende Arbeiter sich für Parteien des Brotwuchers, wie das Zentrum, die Konservativen, Nationalliberalen oder für die mit Herrn v. Odenburg in Paarung lebenden Freiwirtschaftlichen entschieden. Ein Reichstag wurde gewählt, von dem irgendwelche Maßnahmen zur Vinderung der Lebensmittelteuerung nicht zu erwarten sind. Wer war es nun, der Wahlschwindel trieb? Die Sozialdemokratie oder die „Nordd. Allgem. Ztg.“, das Organ der Regierung?

Wenn sich nun die industrielle Konjunktur dem Niedergang zuneigen sollte, dann geht das arbeitende Volk Deutschlands schweren Zeiten entgegen. Wird es verstehen, aus ihnen zu lernen? —

Die Aufreizung des Stumpfsinns.

Die sozialdemokratische Presse hat ihre Leser über die Bedeutung der Berufs- und Betriebszählung aufgeklärt und sie zur möglichst gewissenhaften Ausfüllung der wissenschaftlichen Zwecken dienender Fragebogen aufgefordert. Der offiziöse „Berliner Lokal-Anzeiger“ des Herrn Scharf, der so staatsfromm ist, daß er nicht einmal an die Kamarko glaubt, hat gerade hier den Punkt

gefallen, an dem er seinen oppositionellen Neigungen frönen kann.

„Die Bürger“, schreibt er, „sind allmählich so gehuldigt (!) geworden, daß sie wohl oder übel jede Menge der Behörden befriedigen. Diejenigen aber, die es gerne tun, dürften zu zählen sein, und die Summungen, welche an unsere lieben Mitbürger von seiten der Statistiker gestellt werden, werden, fürchten wir, allgemein als andre als Segenswünsche erregen.“

Diese Aufreizung des stumpfsinnigen Spießbürgers gegen die Statistik kann nur dazu führen, den Zählern ihr schwieriges Amt noch mehr zu erschweren — obgleich die „Belästigung“ des Publikums, die mit ihrem wissenschaftlichen Zweck verbunden ist, lange nicht an die Zudringlichkeit heranreicht, mit der es die Agenten des Herrn Scherl zu dessen Geschäftszwecken zu überlaufen pflegen.

Für die offiziös-„parteilose“ Lokal- und General-Anzeiger-Presse ist solches Treiben charakteristisch. Vernünftige Opposition darf man nicht machen, also spekuliert man auf die Faulheitsinstinkte des dummen Kerls. Wobon Momarken, Minister, Bürgermeister, Landräte bis zum letzten Gendarmen verschont bleiben müssen, wird auf den armen Statistiker und Zähler ausgegossen.

Sa, warum gibt man auch nicht die Volks- und Berufszählungen August Scherl in Regie? —

Eine namenlose Geschichte.

In Tüchel (Westpreußen) ließ sich ein Rechtsanwalt nieder. Er hieß, wie man auf seinem Schilde lesen konnte, v. Gombhata-Bezierski. Es gibt Namen, die dem deutschen Ohr besser klingen: da aber der Rechtsanwalt Gombhata-Bezierski mit seinem Namen zufrieden war, hätte man die Sache auf sich beruhen lassen können, wenn sich nicht die fürsorgliche Polizei für den Namen Gombhata-Bezierski interessiert hätte.

Der preussische Polizei ist namentlich im Osten jeder herbdächtig, der nicht Friedrich Wilhelm Lehmann heißt. Sie spürte also der Sache nach, und es gelang ihr auch, amtlich festzustellen, daß „der v.“ v. Gombhata-Bezierski in hochverrätherischer Absicht seinen Namen „polonisiert“ habe und daß sein richtiger deutscher Name — wir bitten nicht zu lächeln, denn es handelt sich um eine preussische Amtshandlung — Gombhata-Bezierski sei. Der Rechtsanwalt Gombhata-Bezierski erhielt also polizeilichen Auftrag, das erschlundene in seinem Namen anzugeben und dafür zwei l und ein n zu akzeptieren. Gombhata wollte obstinaterweise Gombhata bleiben und behauptete sich beim Kreisamtsrat. Der Kreisamtsrat aber blieb hart und entschied, daß Gombhata die Gombhata tafel schleunigst zu entfernen habe.

Der Rechtsanwalt tat, was in solchem Falle jeder vernünftige Mensch tun würde. Er dachte sich was — und ließ die Tafel ruhig hängen. Nun beschloß die Staatsautorität, sich mit Gewalt Geltung zu verschaffen, die polnische Hochburg zu stürmen und das eroberte Schild der Trophäensammlung des preussischen Staates einzubereichern. Ehe es jedoch zur Ausführung dieses mannhaften Beschlusses kam, entschied der preussische Polizeiminister Bethmann-Hollweg — wohl um Blutvergießen zu vermeiden —, daß Gombhata Gombhata und Bezierski Bezierski bleiben dürfe; und die gefährliche Tafel mit dem t und ohne das n hängt noch bis heute vor der Tür des polnischen Rechtsanwalts in Westpreussisch Tüchel.

Damit konnte diese namenlose Geschichte, die nicht etwa der witzige Traum eines Satiristen, sondern hochstäbliche Wahrheit ist, wohl zu Ende sein. Aber es kommt noch besser: denn die Satiristenpresse fällt jetzt mit Lobhudelstärm über den Minister her, dessen Vorgehen „heimlichste Mühen“ erzeuge und die „schärfste Kritik“ herausfordere. Es scheint also, daß Herr v. Bethmann-Hollweg noch immer nicht die nötige Anzahl Nägel im Kopfe hat, die dazu gehört, um sein kostbares Amt ganz im patriotischen Geiste der wahrhaft preussischen Leute zu verwalten.

Die neue Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht überdies an ihrer Spitze in großer Schrift eine Erklärung, welche die Hälfte der ersten Spalte füllt. Sie erklärt erstens, zweitens, drittens und viertens: Gombhata-Bezierski heißt nicht Gombhata-Bezierski, er heißt aber auch nicht Gombhata-Bezierski. Sondern Gombhata-Bezierski heißt eigentlich Gruchalla-Bezierski. Dieser Gruchalla-Bezierski nennt sich auch ganz richtig Gruchalla-Bezierski, er hat sich auch vom Landgericht, vom Schöffengericht, ja sogar vom Generalamtsrat bewähren lassen, daß er Gruchalla-Bezierski ist und Gruchalla-Bezierski heißt. Die Tücheler Polizei wollte aber Herr Gruchalla-Bezierski zwingen, den „deutschen“ Namen Gombhata-Bezierski anzunehmen. Um einem Widerstand der Behörden in der Behandlung des Falles zu begegnen, hat die „Zentralleitung“ „remedierend“ eingegriffen, und zwar, damit es jeder weiß, auf Grund § 50 Abs. 3.

Da sich Herr v. Bethmann-Hollweg nicht auf den genannten Menschenverstand, sondern auf § 50 Abs. 3 beruft, dürfte er nunmehr in den Augen aller guten Preußen gerechtfertigt sein.

Der südfranzösische Winzerkrieg.

Der französische Süden geht, wie er verprochen, vom Wort zur Tat über. In Narbonne, Perpignan, Nîmes &c. haben die Gemeindevormaltungen abgedankt. Narbonne hat es mit melodramatischer Jugenheißung. Die Verwaltung wurde vom Nationalrat beurlaubt. Die Stadtverwaltung begann die Lasten der Steuern zu säulen. Die Stadthauptstadt auf dem Nationalrat wurde eingeholt und an ihrer Stelle ein Troubadour gesetzt. Der Ausschuss von Angelegenheiten erläßt übrigens ein Rundschreiben, das den Verwaltungen anweist, noch abzu-

danken, jedoch die Standesamtshilfen weiter zu erfüllen und alle Verwaltungsgeschäfte zu besorgen. Der Rücktritt soll also nur im Abbruch der Beziehungen zur Präfektur, als Vertreterin der Staatsgewalt, nicht aber in der Einstellung der Amtstätigkeit bestehen. Der Rücktritt schließt mit einer Mahnung zur Vermeidung von Unordnung und Gewalt.

In Narbonne manifestierten auch die Infanteristen. Die Soldaten fangen die „Internationale“ und riefen fortwährend: „Wir gehen nicht gegen unsere Brüder los!“ Der Oberst sagte ihnen daher wiederholt, daß er verlange auch niemand von ihnen. Die Soldaten setzen aber diesen Worten berechtigter Zweifel entgegen.

In der französischen Kammer hat Genosse Faures einen Gesetzentwurf eingebracht, der verfügt, am 1. Juli werden alle größeren Weingüter enteignet und den Tagelöhnern zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung übergeben; die kleinen Weingüter bleiben freizeig der Eigenimmar, doch bilden diese eine Gewerkschaft unter Staatsaufsicht; der Weingroß- und mittelhändler, die Zuckerrüben- und -raffinerie, Erzeugung und Verkauf des Alkohol werden vom 1. Juli ab Gesellschaftsdienste. Alle Enteignungs- und Einrichtungsfragen sollen durch besondere Gesetze geregelt werden.

Faures begründete in der Kammer, die am Dienstag über den Weingetzentwurf der Regierung die Generaldebatte weiter führte, seinen Entwurf mit dem Ergebnis, daß er mit 505 gegen 65 Stimmen abgelehnt wurde.

Aus der Parteibewegung.

Ein Denkmal für Marx. Der Zentralvorstand Berlins hat beschlossen, unsern leider so früh heimgegangen Genossen Franz Marx ein schlichtes, würdiges Denkmal zu setzen. Zur Ausführung des Projekts ist eine Kommission gewählt.

Eine Beitragserhöhung wird in Hamburg erfolgen. Vor einigen Wochen hatte die Delegiertenversammlung der Hamburger Landeskongregation beschlossen, über die von den Vorständen der drei Parteivereine angeregte Beitragserhöhung von 30 auf 40 Pf. pro Monat eine Urabstimmung stattfinden zu lassen. Das Abstimmungsresultat liegt nun vor. In allen drei Kreisen wurde mit großer Mehrheit der Beitragserhöhung zugestimmt. Für die Erhöhung votierten 2783, dagegen nur 774 Genossen. Die Beschlüsse mit Wertschätzung der beschlossenen Beitragserhöhung tritt mit dem 1. Juli d. J. in Kraft. Der Beitrag für weibliche Mitglieder beträgt nach wie vor 10 Pf.

Polnische Flugblätter zur Agitation unter den polnischen Saisonarbeitern hat Joeben der Vorstand der Polnischen Sozialistischen Partei in Deutschland herausgegeben. Die Agitations-Kommissionen, Vertrauensmänner u. werden ersucht, die Bedürfnisfrage zu prüfen und eventuelle Anfragen resp. Anträge an die Adresse „Gazeta Robotnicza“ in Katowicz (Oberschlesien) zu richten. Der Preis der Flugblätter ist äußerst niedrig bemessen.

200 Mark Geldstrafe zahlt der Genosse Dr. Quessel vom Steintiner „Volksboten“, weil er die Breslauer Strafkammer beleidigt haben soll. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt.

Die beleidigten Reserveoffiziere. Die Strafkammer in Eiberfeld verurteilte den Redakteur Reiffel von der „Berliner Arbeiter-Zeitung“ in Solingen wegen Beleidigung des Reserve-Offizierskorps des Infanterieregiments 53 zu sechs Wochen und den Redakteur Gruetz von der „Rheinischer Arbeiter-Zeitung“ wegen Beleidigung des Oberleutnants v. Wobungen in Köln zu 3 Wochen Gefängnis. Der Anwalt sagt folgendermaßen zugrunde: In der Zeit vom 11. bis 24. September 1906 war das Reserve-Regiment Nr. 53 zu einer Übung zusammengezogen worden; daselbe bestand in der Hauptache aus Reserveoffizieren und Landwehrlenten der älteren Jahrgänge. Bis zum 17. September lag das Regiment in Bielefeld-Baraden auf dem Truppen-Übungsplatz Senne bei Paderborn; dann rückte es bis zum Ende der Übung ins Mandör. Mit Bezug auf diese Übung erschienen in der „Rheinischer Arbeiter-Zeitung“ bzw. „Berliner Arbeiter-Zeitung“ zwei Artikel. Der erste war betitelt: „Die Reservisten und Mandör“ unter dem 29. September 1906; der zweite: „Die Ferienreise der Solinger Reservisten“ und Landwehrlente nach der Senne.“ In der Artikel wurde behauptet: In den Kreisen der Reservisten und Landwehrlente herrschte große Erbitterung über die von ihnen verlangten Leistungen, die nach Ansicht militärischer Sachverständiger einfach übermäßig und so anstrengend waren, daß die Mannschaften des kriegsfähigen Regiments an einzelnen Tagen meilenweise seien. Märsche von 10, 12 und 15 Stunden mit vollem Gepäck waren keine Seltenheit, dabei dürftige Ernährung und schlechte Wirts. In zwei Tagen sind über 600 Reservisten und Landwehrlente, darunter viele Familienmitglieder, zusammengebrochen, so daß die Lazarett überfüllt waren. In dem ersten Artikel wurde auch behauptet, daß der Führer des kriegsfähigen Reserve-Regiments, Herr Oberleutnant v. Wobungen, die Leute der 12. Kompanie, als sie am Tage der Besichtigung einen vorbereitenden General nicht mit dem Rufe: „Guten Morgen, Herr General!“ begrüßt hätten, mit Ausdrücken wie „Schwänne, Säue“ und dergleichen beleidigt habe und daß die Mannschaften unter den unmenslichen Anstrengungen, der schlechten Verpflegung und der miserablen Unterkunft sehr zu leiden gehabt hätten. In der Senne seien die Strapazen und Weiden in einem derartig schlechten Zustande gewesen, daß die mühsamer abgerackerten Leute mit Drilling- oder Luchenzug befehle das Bett aufsuchen mußten, andernfalls an ein Schloß bei den kalten Nächten nicht zu denken gewesen sei. Im zweiten Artikel vom 3. Oktober wurde behauptet, daß die Solinger Reservisten und Landwehrlente ohne Rücksichtnahme in die Senne geführt, daß sie am 11. September den ganzen Tag auf der Bahn gerastet, ohne Wasser oder Nahrung zu bekommen, und daß sie sofort bei ihrem Eintritt in der Senne, ohne sich erst etwas von der anstrengenden Fahrt ausruhen oder beschließen zu können, eingekleidet worden seien. Die Behandlung sei ein einigermaßen ja, so wurde in dem Artikel weiter behauptet, nicht danach gewesen, wie man sie eigentlich von gebildeten Leuten hätte verlangen können. Das Essen sei auch nicht danach gewesen, und davon auf den Weiden bleiben zu können. In dem Artikel wurde weiter behauptet, daß die Strapazen im Mandör kaum erschöpfen gewesen seien und daß am zweiten Tage des Mandör, morgens um 6 Uhr, schon so viele Mannschaften im Quarantärlager lagen, daß ein Regimentsbefehl eine Pause von einer halben Stunde gemacht werden mußte. Wegen jeder Artikel hatte der Kommandierende General des 7. Armeekorps Strafantrag wegen Beleidigung gestellt und auch eine Verurteilung erzielt.

Aus der französischen Partei. Der „Socialiste“, das wöchentliche Publikationsorgan der französischen Partei, veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Protokoll der Sitzung des Nationalrats vom 2. Juni. Aus dem Bericht des Sekretärs geht hervor, daß die Zahl der organisierten Parteimitglieder, für die Zentralbeiträge geleistet wurden, gegenwärtig 50 400 beträgt und höher als zur selben Zeit im vorigen Jahr. Desobers hat sich die Parteistärke gebildet. In der letzten April und Mai wurden ungefähr 300 Organisationen vom Reichsverband gegründet. In jenen Verhandlungen beschäftigt sich der Nationalrat besonders mit dem internationalen Kongress in Stuttgart und dem französischen Parteikongress, der wahrscheinlich vom 11. bis 15. August in Nancy stattfinden wird. Der vorläufige Tagesordnung des Kongresses ist: 1. Bericht des Nationalrats

(Nationaler Verwaltungsausschuss, Sozialist und „Socialiste“); 2. Bericht der Föderationen; 3. Bericht der sozialistischen Gruppe im Parlament; 4. Bericht der Delegierten im Internationalen sozialistischen Bureau; 5. der internationale Kongress in Stuttgart, a) Organisation des Kongresses, des Internationalen sozialistischen Bureaus und der interparlamentarischen Konferenz, b) Beziehungen zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Organisation der Arbeiterklasse, c) der Militarismus und die internationalen Konflikte, d) Aus- und Einwanderung, e) die Kolonialpolitik; 6. Anträge der Föderationen. Der Nationalrat wünscht, wegen der gleichzeitigen Tagung der französischen Generalräte (Provinziallandtage) in der zweiten Hälfte des August, eine eventuelle Verschiebung des internationalen Kongresses um 14 Tage, falls das organisatorisch noch möglich ist. Der Nationalrat nahm dann ein Regiment des Abstimmungsmodus innerhalb der französischen Delegation zum internationalen Kongress an, wonach die Abstimmung erfolgt wie auf den nationalen Kongressen, proportional nach den geleisteten Beiträgen und den aufgetragenen Stimmen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Juni 1907.

Schulausflüge und Spaziergänge.

Ueber Schulausflüge und Spaziergänge wird einem Frankfurter Blatt aus Lehrertreiben folgendes geschrieben:

„Alljährlich pflegen Schulen aller Art unter Führung der Lehrer und Lehrerinnen während der schönen Jahreszeit kürzere Spaziergänge oder längere Ausflüge zu machen. Das ist gut und loblich, denn es wirkt auf Körper, Geist und Gemüt der Jugend segensreich ein und kommt auch wieder dem Unterricht zugute. Indessen ist es recht bedauerlich, daß bei diesen Ausflügen vielfach auch der Alkohol dabei sein muß. Die Schuld an dieser traurigen Erscheinung tragen Eltern und Lehrer in gleichem Maße. Anstatt die Kinder zur Befriedigung des Durstes auf das kühlend frische Nass der klaren Quellen hinzuweisen, läßt man Flaschen und Gläserchen mit Wein, Bier oder gar Likörgemisch gefüllt, in der Botanikerbüchse mitführen.“

Wir erachten es für eine Pflicht eines jeden Lehrers, vor Beginn des Ausfluges eine Unterweisung der Kinder, Büchsen usw. vorzunehmen. Sind die Flaschen mit Wasser, dem Fruchtsaft zugesetzt, mit Limonade oder Milch gefüllt, dann ist es gut so. Findet sich aber Bier, Wein oder gar ein Gemisch von süßem Schnaps mit Wasser, dann fort mit diesen Dingen!

Nun geht es mit Sang und Klang hinaus in die schöne Natur. Doch leider! Wie geht es manchmal? Aus eignen Beobachtungen wissen wir, daß sehr oft Einfuhr in Wirtschaften gehalten wird, wo man die Kinderchar an Bierischen sitzen sieht. Wir haben nichts dagegen, daß auf größeren Ausflügen in passenden Lokalen Kaff gemacht wird. Aber gibt es denn dort nichts andres, als alkoholische Getränke? Warum läßt man den Kindern nicht frische Milch oder Sauermilch verabreichen, deren Genuß sich auf Wanderungen ja als vortrefflich erwiesen hat? Und kann man keine Milch haben, nun, dann nehme man schwachen Wobnen- oder Malzaffee, zu dem die Kinder das mitgenommene Butterbrot in Ruhe verzehren können.

Die Pfennige, die für Bier und dergleichen verausgabt werden — und seien es auch deren nur wenige — rächen sich bitter. Denn man nähert schon in dem Kinde den Glauben, daß man seinen längeren Spaziergang machen kann, ohne dabei Geld für geistige Getränke auszugeben; wie kann man es dann der reifen, erwachsenen Jugend verdecken, wenn sie den Gebrauch aus der Jugend beibehält, ohne zu bedenken, daß die bald nach dem Genuß auf dem Marsche eintretende Erschlaffung ihren Grund in dem genossenen Alkohol hat. Der Lehrer selbst aber gehe allen mit gutem Beispiel davon und vermeide auf Schulausflügen unbedingt jeglichen Alkoholgenuß!“

— Vernehmungen bei der Polizei. Manche Personen glauben, vor der Polizei, die keine Eide abnehmen könne, läme es nicht darauf an, was man sage; man könne ruhig einmal einem guten Freunde den Gefallen tun und ihn durch eine falsche Aussage „rausreißen“. Dabei bedenken die Leute nicht, daß sie sich der strafbaren Begünstigung schuldig machen, wie folgender Fall beweist: Der Buchbinder Arthur Singer hatte viel in dem Materialwarengeschäft von Kraps verkehrt und dort auch getrunken. Wegen der Inhaber dieser Handlung wurde ein Verfahren wegen Gewerbebergehens eingeleitet und Singer vor der Polizei als Zeuge vernommen. Er behauptete der Wahrheit zu wider, er habe bei den Krapsischen Eheleuten niemals Schnaps oder Bier gegen Bezahlung getrunken, auch nicht gesehen, daß andere dies getan hätten. Vor Gericht unter dem Eide hielt Singer die falsche Aussage dann aber nicht aufrecht, sondern gab zu, dort öfter Getränke gegen Bezahlung zu sich genommen zu haben. Die Folge war eine Anklage wegen Begünstigung. Der Angeklagte hatte aber Glück, denn es konnte nicht nachgewiesen werden, daß die Aussage in der Absicht gemacht war, die Krapsischen Eheleute der Bestrafung zu entziehen. Es erfolgte daher Freisprechung.

— Unliebame Differenzen entstehen jetzt täglich zwischen Radfahrern und den behördlichen Organen am Uebelbringen in der Nähe des Lokals „Stadt Köln“ und an der Ecke der Großen Diederichsstraße. Die Ursache hierzu liefert das vor einiger Zeit erfolgte Verbot der Benutzung des Fußgängerwegs, der sich dort an der Straßenseite der Reithahn befindet und seit Jahren von den Radfahrern benutzt werden durfte. Um diesen für beide Teile unliebamen Vorkommnisse vorzubeugen, wäre es Pflicht der zuständigen Behörde, an den beiden bezeichneten Punkten deutlich erkennbare Schilder anzubringen, durch die die Radler sehen, daß dieser Teil des Fußsteigs nicht befahren werden darf.

— Eine unbillige Zumutung. Von der Organisation der Schneider wird uns geschrieben: Die Konfektionsfirma Wack in der Großen Ringstraße glaubt nicht nur ihren Heimarbeitern, sondern auch den auf Werkstatt Arbeitenden vieles bieten zu können, was nicht gehört. Zwar steht sie mit ihren Arbeitspreisen und der Behandlung der Arbeiter nicht allein da, aber soweit eine Zumutung an die Werkstatt-Arbeitern in Frage kommt, ist sie unbedritten den anderen Firmen voraus. Man mutet nämlich den Arbeiterinnen zu, den Arbeitsraum der männlichen Arbeiter als Auskleideraum zu benutzen. Dazu verpöhlen die Arbeiterinnen selbstverständlich keine Lust. Da sich die Firma selbst nicht um die Ansicht ihrer Arbeiterinnen über das, was schädlich ist oder nicht, kümmert, so wandten die letzteren sich an die Organisation mit dem Ersuchen, diese Angelegenheit zu veröffentlichen. Wir kommen diesem Wunsche schon um deswillen nach, weil wir hoffen, daß daraufhin die Gewerbeinspektion es sich angelegen sein lassen wird, diesen Betrieb einer genaueren Revision zu unterziehen und Remedur zu schaffen. Besser wäre es freilich, wenn die Arbeiterinnen endlich einsehen wollten, daß durch eine straffe Organisation manches längst geändert worden wäre. Und dazu ist es endlich höchste Zeit; denn trotz der immer mehr steigenden Preise für alles, was der Mensch braucht, sind die Arbeitspreise heute niedriger als wie sie vor Jahren waren. Die Konfektionäre haben es also verstanden, ihr Schicksal ins Trockene zu bringen. Wann endlich wird diese Ausnutzung der Arbeiter enden? Lernen die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche endlich einsehen, daß es so nicht weitergehen kann? Höchste Zeit ist es.

— Der Wiedererwerb der verlorenen Reichs- und Staatszugehörigkeit betrifft eine prinzipielle Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts. Der Handelsmann A. Silber, der als Sohn eines deutschen Staatsangehörigen geboren ist, verließ 1880 Deutschland, verheiratete sich mit einem Ausländer, und begab sich nach San Francisco, wo er die amerikanische Staatszugehörigkeit erwarb. Nachdem er durch das große Erdbeben Hab und Gut drüben verloren hatte, kehrte er 1906 in die alte Heimat zurück. Er ging nach Ostromo, wo er Verwandte hatte, und gründete dort ein kleines Geschäft. Der

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 135.

Magdeburg, Donnerstag den 13. Juni 1907.

18. Jahrgang.

Die sexuelle Aufklärung der Jugend.

Ueber das vom pädagogischen wie vom sittlichen Standpunkt so überaus wichtige Thema der sexuellen Aufklärung der Jugend durch Schule und Haus sprach im Breslauer Verein „Frauenwohl“ die bekannte Frauenrechtlerin Henriette Fürth. Die Rednerin wies zunächst darauf hin, wie unsere Kultur, welche durch das Christentum ihr Gepräge erhielt, einen Bruch in die Geschlossenheit des natürlichen Empfindens gezeitigt hat, wie religiöse Askese gesunde Sinnenfreudigkeit als einen Pfuhl der Hölle bezeichnete und wie man dahin kam, den Quell neuen Lebens, die Triebkraft zu allem Großen und Schönen für einen unlauteeren Sumpf anzusehen. Weitblickende unter denen, welchen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, können nicht ernst und nachdrücklich genug auf die Notwendigkeit der Massenverbesserung hinweisen, und mehr und mehr hat sich auch die Allgemeinheit dieser Hinweise zu eigen gemacht und sucht sie bei der Erziehung der heranwachsenden Generation zu befolgen.

Auch die sexuelle Aufklärung der Jugend dient dem Zweck der Massenverbesserung. Zu keinem eignen Geil soll das heranwachsende Geschlecht lernen, die Quelle des natürlichen Lebens in seiner Größe und Schönheit zu begreifen. Schon in früheren Jahrhunderten haben bedeutende Pädagogen betont, wie notwendig es sei, die Jugend in sexueller Beziehung aufzuklären; so der berühmte Pädagoge Salzman in seiner im Jahre 1875 erschienenen Schrift. Aber damals verhallen diese Stimmen. Heute ist die Zeit für die Forderung reifer geworden, und sie wird geltend gemacht mit einer Kraft und einem Nachdruck, der nicht mehr überhört werden kann. — Nun ergibt sich die Frage: Wann und wie sollen wir aufklären? Es lassen sich hierüber keine mechanischen Regeln aufstellen, der zurückbleibende Erzieher wird die Kindesseele in leisen Uebergängen vom Zustande der Unwissenheit zum Wissen führen. Wir brauchen dem Kinde nicht hart und schroff die Klarheit an den Kopf zu werfen, wir können ihm sogar den Märchenglauben lassen, solange es noch Kind genug ist, an seine Märchenwelt zu glauben. Aber sobald es zu denken und zu fragen anfängt, sage man ihm die Wahrheit, mit leiser, zarter Hand möge der Erzieher die Seiten in dem Buche des Lebens aufrollen, aber niemals darf er des Kindes Fragen mit Lüge oder Entstellung beantworten. Zudem man vergleiche aus der Pflanzenwelt heranzieht, kann man dem Kinde das Geheimnis des Lebens in einer schönen, poetischen Form vor Augen führen. Von der Pflanzenwelt wird zum Tierreich übergegangen und die Beziehung zum Menschenleben ergibt sich dann ganz von selbst. Die meisten Kinder werden sich mit wahrheitsgetreuen, allgemein gehaltenen Erklärungen begnügen. Nur besonders frühreife Kinder werden weiter forschen, und dann schwer man sich nicht, ihnen auch das Letzte zu sagen. Über man sage es mit jenem heiligen Ernst, wie er sich in den Worten Nietzschens ausdrückt: „Ehe, das ist der Wille von Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schon.“

Doch, so werden manche, die noch nicht nachgedacht haben, fragen: „Aus welchem Grunde sollen Eltern und Lehrer mit unentwickelten Kindern über die sexuelle Frage sprechen, warum können wir nicht, wie bisher, darauf warten, daß das Leben selbst dem Erwachsenen die Aufklärung gibt?“ Weil unsere Kinder viel früher aufgeklärt werden, als kurzfristige Eltern glauben. Von Dienstboten, von Kameraden, von irgendwelchen minderwertigen Elementen erhalten sie die Aufklärung, aber in einer frivolen, häßlichen Art, so daß ihnen die Quelle des Lebens zu einem unreinen Sumpfe wird. „Unsre Söhne lernen heimlich jüdisch. Unsre Töchter fallen durch ihre Unwissenheit der Verführung um so leichter zum Opfer oder lernen in der Ehe alle Schmerzen der Enttäuschung kennen. Mit schwerem Herzen sieht wohl manche Mutter ihren Sohn, der die Schule absolviert hat, ins Leben treten. Sie fürchtet für ihn und bringt doch kein auflärendes Wort über die Lippen. Aber sie ahnt nicht, daß es dazu auch schon viel zu spät sein würde. Von dem Kameraden im Gymnasium hat ihr Sohn längst die schleierte Wahrheit erfahren und meistens auch praktisch betätigt. Die Eltern, welche zu rechter Zeit aufzuklären verstehen, sichern sich für ihr Leben lang das Vertrauen ihrer Kinder, während im andern Falle das Kind sich gewöhnt, seine Empfindungswelt vor den Eltern zu verschließen.“

In den wohlhabenden Kreisen wäre die Belehrung der Kinder durch die Eltern wohl ausführbar, anders aber bei den ärmeren Klassen, wo das Kind häufig schon infolge der traurigen Wohnungsverhältnisse die intimsten Vorgänge des Familienlebens beobachten kann, wo die unter schwerer Arbeitslast seufzende Mutter einfach nicht Zeit hat, sich um das Innenleben ihres Kindes zu kümmern. Hier ist die früheste Aufklärung durch die Schule notwendig. Der Volksschule erwächst die Verpflichtung, einen allgemeinen sexuellen Aufklärungsunterricht einzuführen. Die Volksschullehrerin und bekannte Frauenrechtlerin Maria Tischnewska hat in ihrer Schrift „Der geschlechtliche Unterricht in der Schule“ die nötigen Hinweise für die Art dieses Unterrichts gegeben. Wenn die Durchführung dieser Forderung auch für die Volksschule am allerdringendsten erscheint, so ist sie doch auch für die höheren Schulen sehr wünschenswert, da der größte Teil der heutigen Eltern dieser Aufgabe noch nicht gewachsen sein dürfte. Es ist angefangen worden mit aufklärenden Vorträgen für Abiturienten und die Schule verlassenden Mädchen, doch genügt dies

nicht. Gingen wäre viel gewonnen, wenn der Unterricht in den Naturwissenschaften auf den Schulen in wahrhaftigem Sinne erteilt würde, nicht so, daß man geistlich alles, was mit dem Ursprung des menschlichen Lebens in Verbindung steht, verschweiget.

Es handelt sich hier, so schloß die Rednerin, um etwas, von dem die sittliche Kraft des Volksganzen abhängt. Wir müssen endlich die Kraft finden, Feigheit und Vorurteile abzumwerfen, damit wir fähig werden, unsere Jugend von Schuld und Torheit zu entlasten, auf daß sich diese mit reinem Herzen ihres Daseins freuen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Berliner Bäckerstreik ist beendet. Die Gesellen haben beschlossen, den Streik abzubrechen und ihre Forderungen ausschließlich durch die Waffe des Boykotts zur Durchführung zu bringen.

In einer Versammlung des Bäckerverbandes referierte der Zentralvorsitzende Allmann aus Hamburg. Er teilte mit, daß gegenwärtig bereits 861 Meister mit 978 Verkaufsstellen die Forderungen der Gesellen bewilligt hätten. Bei diesen Meistern, die vor dem Streik 1485 Leute beschäftigten, seien jetzt infolge des vergrößerten Betriebs 2118 Gesellen in Arbeit, also 628 mehr als früher. Abgereist seien 928 und im Streik befänden sich nur noch 510 Gesellen. 22 Gesellen seien zu Streikbrechern geworden. Aus diesen Zahlen, so führte der Redner aus, gehe hervor, daß der Streik so gut wie beendet sei; mit 510 Gesellen könne man den Streik nicht fortsetzen, es wäre dies zwecklos, weil dadurch keine neuen Erfolge mehr zu erreichen seien, dies könne allein durch den Boykott gelingen, dem auch der bisherige günstige Erfolg der Bewegung zu danken sei. Der Redner empfahl die Annahme einer Resolution, in der es unter anderem heißt: „In Anbetracht des Umstandes, daß der Boykott so günstig gewirkt hat, daß die Bäckereien, welche beivilligt haben, über 500 Gesellen mehr einstellen konnten, als sie vor dem Streik beschäftigten, in weiterer Erwägung, daß infolge dieses Umstandes nur noch 510 Streikende vorhanden sind, beschließt die Versammlung, den Streik mit dem heutigen Tage zu beenden. Die Versammlung zollt der außerordentlich energischen Boykottdurchführung seitens der organisierten Arbeiterchaft Anerkennung und erwartet, daß diese auch weiterhin nur die geregelten Geschäfte berücksichtigt, damit den Bäckergejellen die durch den Streik und Boykott errungenen Vorteile erhalten bleiben und nach weiterer Bäckereiarbeit zur Anerkennung der Forderungen veranlaßt werden.“ Bei der Abstimmung wurde die Resolution mit allen gegen drei Stimmen angenommen. —

Der Streik der Berliner Dachdecker hat am Dienstag mit einem vollen Erfolg für die Gesellen sein Ende erreicht. —

Lohnbewegungen und Streiks. In Offenbach sind die Einigungsverhandlungen in der Metallarbeiterbewegung durch beiderseitige Ausschüsse wieder aufgenommen worden. — Die Tabakarbeiter der Gießener Tabakfabriken sind ausgeperrt worden, weil in zwei Fabriken die Arbeiter in den Ausstand getreten waren. — In Stuttgart haben die bei den Meistern beschäftigten Schmie die Arbeit niedergelegt, weil die Meister die Vorschläge der Kommission ablehnten.

In Nancy sind 800 Zimmerleute und Tischlergesellen in den Ausstand getreten. Sie verlangen den Fünfteltag und Lohnerhöhung. — In Trient und Hall sind die Bäckereiarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in Ausstand bevor. —

Abwandernde Bergleute. Auf den Bräckenberg-Schächten des Bräckenberg-Steinölkohlenunternehmens haben gegen 600 Bergleute, das sind fast ein Drittel der gesamten Belegschaft, ihre Entlassung genommen, um nach dem Ruhrrevier auszuwandern. Man will hier keinen Ausstand beginnen, sondern durch Abwanderung der Lohnbewegung zum Erfolg verhelfen. —

Die Schwarzarbeiter Ehrenarbeiter haben ihren Austritt aus dem Verbands natürlich nicht erklärt. Nur etwa 5 Prozent der Arbeiter haben unterschrieben, und die Arbeitgeber haben den übrigen, etwa 9000 an Zahl, auf den 22. Juni gekündigt. Es ist aber zu erwarten, daß eine Einigung bis zum Ablauf der Kündigungsfrist doch noch erzielt werden wird, zumal sich die Arbeiter zu Verhandlungen bereit erklärt haben, und die geringe Zahl Arbeiter, denen nicht gekündigt wurde, bei weitem nicht ausreicht, den Betrieb in 68 Werkstätten aufrechtzuerhalten. —

Verpflichtet ein Streik eine Gewerkschaft zum Schadenersatz? Ueber die Frage, ob die Arbeiterverbände für Schäden verantwortlich sind, die Arbeitgeber durch Streiks ihrer Arbeiter entstehen, sofern sie die Streikenden während der ArbeitsEinstellung unterstützen, hat das Kölner Landgericht eine Entscheidung gefällt, die auch höhere Instanzen demnächst beschäftigen wird.

Es handelt sich um folgenden Fall: Bei einer Holzindustrie-Gesellschaft zu Egerz war im Januar 1905 ein Streik ausgebrochen. Nach dessen Beendigung kam zwischen der Gesellschaft und ihren Arbeitern ein Tarifvertrag zustande, in welchem erstere ihren Arbeitern bessere Lohnbedingungen gewährte. Am 15. Mai brach ein neuer Streik aus. An diesem beteiligten sich die Arbeiter, die Mitglieder des örtlichen Holzarbeiter-Verbandes Deutschlands in Köln waren, ohne vorher dem Vorstand in Köln von dem beabsichtigten Streik Mitteilung gemacht zu haben. Der Verband schickte einen Vertreter nach Egerz, um die Ursache des Streiks festzustellen. Auf Grund dieses Berichtes untersuchte der Verband die Streikenden soweit sie dem Verband angehören mit ungefähre 3000 Mark. Die betreffende Gesellschaft klagte später den Holzarbeiterverband auf Zahlung von 1600 Mark an, als Schaden, der ihr dadurch entständen wäre, daß sie gezwungen gewesen sei, während des Streiks Arbeiter aus Galizien kommen zu lassen. (!) Die Klage ist darauf gestützt, daß der beklagte Verband durch Gewährung der Unterstützung auf Verlängerung des Streiks hingewirkt, und ihr, Klägerin, dadurch in einer gegen die guten Sitten verstößenden Weise Schaden zugefügt habe.

Das Landgericht hat die Klage mit folgender Begründung abgewiesen: Eine Erfüllung des Tarifvertrags liegt für den beklagten außerhalb jeder Möglichkeit. Treten seine Mitglieder trotz des Tarifvertrags in den Ausstand, so liegt möglicherweise ein Bruch der einzelnen Arbeitsverträge, niemals aber ein Tarifvertragsbruch vor. Somit kam auch niemals gegen den beklagten ein Anspruch wegen schuldhafter Nichterfüllung des Tarifvertrags zur Entziehung gelangen. Ferner muß verneint werden, daß beklagter durch die Streikunterstützung gegen die guten Sitten verstößt hat. Zugegeben wird, daß ein Arbeitgeberverband, der einen Tarifvertrag abschließt, die sittliche Pflicht übernimmt, nach Kräften darauf hinzuwirken, daß seine Mitglieder ihre unter den Bedingungen des Tarifvertrags geschlossenen Arbeitsverträge halten. Der beklagte hat auch auf Grund seiner Statuten das Recht, den Mitgliedern die ohne Ge-

nehmigung des Vorstandes freieren, die Streikunterstützung zu verweigern. Er hatte also ein Mittel, auf die Beendigung des Streiks hinzuwirken. Es steht ferner fest, daß die Mitglieder des beklagten Verbandes ohne Genehmigung in den Streik getreten sind, und trotzdem 3000 Mark Streikunterstützung bezogen haben. Trotzdem ist ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht zu erblicken. Beklagter hat die Streikunterstützung nicht ohne weiteres gewährt, sondern erst auf Grund eines Berichtes seines Vertrauensmannes, der er an Ort und Stelle schickte, um die Ursachen des Streiks festzustellen. Nach diesem Bericht, der die Schuld an dem Streik der Klägerin zur Last legte, konnte der beklagte überzeugt sein, daß seine Mitglieder durch das Behalten der Klägerin zum Streik gebracht worden seien. Unter diesen Umständen war es seinem Zweck und seiner Pflicht den Mitgliedern gegenüber entsprechend, die Streikenden zu unterstützen. In dieser Erfüllung seiner Pflichten kann aber ein unethischer Verstoß nicht erblickt werden. — Es wäre ja auch noch schöner, wenn die Gewerkschaften den Unternehmern die Kosten erheben müßten, die den Herren durch den Zwangsalziger Streikbrecher entstehen. —

Der von Arbeitgeberverbänden gegen ihre Mitglieder festgesetzte Konventionalstrafen sind nicht einlagbar. Diese Entscheidung traf zum Scherz der Unternehmerfachmänner jetzt die zweite Zivilkammer des Landgerichts Braunschw. In Schöningen im Herzogtum Braunschweig streikten im vorigen Jahre die Maurer, weil ihnen eine Lohnerhöhung von 2 Pfennig verweigert wurde. Vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe war beschlossen worden, überhaupt in keine Verhandlungen mit den Gejellen einzutreten. Die Maurermeister H. und W. Meyer, denen die Arbeit auf den Nägeln brannte, lehnten sich an diesen Beschluß nicht, obgleich sie Mitglieder des Bauarbeiterverbandes waren. Sie traten aus diesem Verband aus und zahlten ihren Gejellen den geforderten Lohn. Den Scharfmachern des Baugewerbes war dieses jedoch nicht recht. Sie glaubten ihre Mitglieder durch ein Statut gejeßelt zu haben, welches die rigorossten Strafbestimmungen enthält. U. a. auch die, daß von der Generalversammlung des Verbandes gegen solche Mitglieder Konventionalstrafen im Betrage bis zu 500 Mark für jeden Einzelfall festgesetzt werden können, die gegen Generalversammlungs-Beschlüsse verstoßen. Die Herren Meyer haben haben nun gegen mehrere Beschlüsse gehandelt. Erstens haben sie den Lohn freiwillig, dann mit den Gejellen verhandelt und auch Leute eingestellt, die nach Abmachung nicht eingestellt werden durften, d. h. Streikende. Von der Generalversammlung des Bauarbeiterverbandes wurden ihnen dann Konventionalstrafen von 1000 Mk. und 800,65 Mk. auferlegt. Der Vorstand des Verbandes zog einfach Wechsel in der bezagten Höhe auf die abtrünnigen Meister, deren Zahlung von diesen jedoch verweigert wurde. Der Fall durchlief alle Organisationsstufen, selbst gesetzlich die Handwerkerkammer, die von dem Wege der Wechselsklage auf den der Zivilklage verwies. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes berief sich auf sein Statut, das von den beklagten Meistern als für sie durch den Beitritt zum Verband verbindlich anerkannt worden sei und nach welchem er berechtigt sei, solche Wechsel auf verhängte Strafen zu ziehen. Als die Aktlegitimation des Vorstandes bestritten wurde, erhoben zugleich alle 19 Mitglieder des Verbandes die gleiche Klage. Das Landgericht wies jedoch die Klagen kostenpflichtig ab, weil die Angeklagten mit Recht jene angezogenen statutarischen Bestimmungen als nicht rechtsverbindlich für sich zu betrachten brauchten. —

Provinz und Umgegend.

Ahrendorf, 12. Juni. (Bei der Wahl zum internationalen Kongress) in Stuttgart wurden 48 gültige Stimmen abgegeben. Davon ergaben Dr. Müller 3, Landsberg 1, Weims 15, Wjzoroski 16, Bartels 13. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Mitglieder des Volksvereins sich mehr auf den Besprechungsbeteiligten. Den aufmerksamen Genossen sei empfohlen, sich als Mitglieder des Volksvereins ausnehmen zu lassen, damit endlich Ahrendorf wieder seine Stellung erreicht, die es schon vor Jahren im Wahlkreise eingenommen hat. Alle persönlichen Interessen müssen der Sache untergeordnet werden. —

Burg, 12. Juni. (Fahrraddiebst.) Mit einem Fahrrad kam in der Nacht zum Montag ein Fremder zum Gastwirt Gabau in Scherren, um es für 20 Mark zu verkaufen. Als G. dem Fremden sagte, er habe das Rad gestohlen, ergriff der Mann die Flucht und entkam auch. Das Rad hat er zurückgelassen. —

Frohse, 10. Juni. (In der Volksvereins-Versammlung) am 4. Juni, welche beim Genossen Heimann tagte, hielt der Genosse Wjzoroski einen Vortrag über „Bildung und Bildungszwecke“. Dem Redner lohnte großer Beifall für seine sachlichen Ausführungen. Die Wahl von Delegierten zum internationalen Kongress wurde wegen zu schwachen Besuchs von der Tagesordnung abgeseht und bis Sonnabend vertagt. Nachdem noch verschiedene kleinere Angelegenheiten erledigt worden waren, erfolgte Schluß der Versammlung. Am Sonnabend erfolgte die Wahl der Delegierten zum internationalen Kongress. Es wurden insgesamt 43 Stimmen abgegeben, die alle gültig waren. Stimmen erhielten: A. Deker 3, D. Landsberg 3, H. Weims 42, G. Wjzoroski 43, A. Bartels 33. —

Stahfurt, 11 Juni. (Ein niedliches Polizeifachchen) muß wieder dazu dienen, Stahfurts Weltbruch aufzurechtigen. Der Genosse Neßler wird vorgeladen, um sich zu veranworten, weil er als Vorsitzender des Gewerkschaftsrates bei der Kaiserfeier eine Lorreie veranstaltet haben soll. Da er zu der vorgeschriebenen Zeit nicht erscheinen konnte, ging er schon früher nach der Polizei, konnte aber nicht vernommen werden. Darauf erneute Vorladung, der Neßler keine Folge leistet. Weiterum Vorladung unter Strafandrohung und Inanspruchstellung vor zwangsvoller Vorführung. Charakteristisch ist, daß dabei nicht einmal gejagt war, bis wann die Strafe bezahlet sein müsse. Neßler läßt durch den Rechtsanwalt Landsberg Beschwerde gegen die Strafandrohung als ungegültig erheben. Gleichzeitig macht er der Polizeiverwaltung die schriftliche Mitteilung, daß er von seinem gesetzlichen Rechte, die Auslage zu verweigern, Gebrauch mache und daß es deshalb zwecklos sei, ihn nach fernerhin zu beladen. Nichtsdestoweniger wird er eines Morgens um 6 Uhr durch zwei Polizeibeamteten aus seiner Wohnung abgeholt und nach der Polizeiwache gebracht. Nach längerem Warten wird er vor dem Polizeikommissar geführt, der nach der Ansicht des Herrn Regierungspräsidenten sich „nicht zum Polizeikommissar qualifiziert, weil er Leichtfertigkeit im Erheben von Verdächtigungen und große Anmaßung gezeigt“ habe. Der Herr Kommissar fragt Neßler, ob er auf seinem schriftlich handgegebenen Willen, die Auslage zu verweigern, besteht. Als Neßler dies bejaht, ist die Vernehmung und Vorführung beendet. Deshalb also mußten zwei Polizeibeamteten die Wohnung des Genossen Neßler schon von ungefähre 15 Uhr morgens an bewachen und sich den erquickenden Schlaf entziehen! Die Autorität aber des Herrn Polizeikommissars gegenüber der sozialdemokratischen Arbeiterchaft, die er so anglich aufrecht erhalten hat, bewahrt, ist wieder einmal im allernächsten Rechte erloschen. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 135.

Magdeburg, Donnerstag den 13. Juni 1907.

18. Jahrgang.

„Masset Futter“ beim Menschen.

„Masset füttern“ ist ein Terminus technicus in der Landwirtschaft. Es wird darunter das Zusetzen von Wasser zu Trockenfutter, Heu und Stroh, verstanden. Mancher Sommerfrischler hat vielleicht schon erkannt, dass mit welcher verhältnismäßig großer Menge Wasser das Stroh für das Vieh angerührt wird, so daß das Ganze fast einer Suppe gleicht. Und doch ist dieses Wasser dem Trockenfutter im allgemeinen geradezu eine Notwendigkeit, wenn das Futter dem Vieh bekommen soll. Es entspricht in gewisser Beziehung der Wassermenge, welche das Vieh mit dem Grünfutter in sich aufnimmt. Denn das Grünfutter — das Gras und die Blumen der Wiese — besteht durchschnittlich zu zwei Dritteln aus Wasser. Dieser Wassergehalt wird vielleicht manchem erstaunlich hoch vorkommen. Er ist aber nichts Außergewöhnliches. Bei der Ernährung des Menschen im walden ganz ähnliche Verhältnisse ob. Der Mensch füttert nicht nur sein Vieh, sondern unbewußt auch sich selber „masset“.

Auch die Nahrungsmittel des Menschen enthalten relativ große Mengen Wasser. Sogar Nahrungsmittel, die man ihrem Wesen nach für völlig trocken halten möchte, haben noch Wassermengen in sich, die den Laien staunen machen. Ganz „ausgetrocknetes“ Brot z. B., das so hart geworden ist, daß es sich wie ein Stück Holz anfühlt, ist in Wirklichkeit noch lange nicht ausgetrocknet; denn es besteht noch fast zum dritten Teil aus Wasser! Durch gänzliche Trocknung ist es dem Chemiker leicht, dieses immer noch festgehaltene Wasser zu entfernen (durch Erwärmen bei entsprechender Temperatur oder durch Behandeln mit wasserentziehenden Chemikalien) und so die wirkliche Trockensubstanz eines Körpers zu bestimmen.

Eine kleine Betrachtung möge zeigen, daß — alles in allem genommen — reichlich die Hälfte dessen, was der Mensch als Nahrungsmittel zu sich nimmt, nichts anderes ist als — Wasser. Schon die Ausgangsmaterialien, wenn man so sagen darf, der menschlichen Nahrung haben einen ganz bedeutenden Wassergehalt. Rohes Rindfleisch z. B. enthält 64 bis 76 Proz., Schweinefleisch 47 bis 72 Proz., Kalbfleisch gar 72 bis 78 Proz. Wasser. Aber auch getrocknete Nahrungsmittel sind noch reich genug an Wasser. Eine gute Fleischbrühe hat 95 Proz., ein gebratenes Beefsteak 56 Proz. Wasser. Das heißt also, wer ein Beefsteak im normalen Gewicht von 200 Gramm verzehrt, genießt von diesem 200 Gramm nur 88 Gramm an Substanz, die übrigen 112 Gramm sind reines Wasser! Einen sehr hohen Wassergehalt zeigt auch eine weit verbreitete Form der Fleischnahrung, die Würst. Gewöhnliche Würst enthält 30 bis 60 Proz. Wasser; eine Würst, von der zwei Drittel nichts anderes sind als blaues Wasser, ist keine Seltenheit, z. B. Knoblauchwürst. Sogar die lufttrockene Dauerwürst hat noch einen Wassergehalt von 17 Proz.

Von pflanzlichen Nahrungsmitteln wäre in erster Linie das Brot zu erwähnen. Frisches Brot besteht ungefähr zur Hälfte aus Wasser; altbackenes hat 36 bis 47 Proz. Wasser; gewöhnliches Weißbrot (Semmel) zeigt einen Wassergehalt von 34 Proz. Gefochte Kartoffeln haben gar 74 Proz. Wasser. Man könnte sie also fast, um den Durst zu stillen, essen. Einen ähnlich hohen Wassergehalt hat auch Obst.

Die verschiedenen Käsearten, auch wenn manche noch so „trocken“ schmecken, sind ebenfalls beträchtlich wasserhaltig; Käse besteht ungefähr zum dritten Teile aus Wasser. Ja, sogar die Fette enthalten mechanisch gebundenes Wasser; Butter hat einen Wassergehalt von 13 bis 14 Proz., Margarine enthält 9 Proz., Palmöl 0,1 Proz. und Schweinefett 0,2 bis 1,2 Proz. Wasser.

Naturngemäß haben die Getränke, die der Mensch zu sich nimmt, einen sehr hohen Wassergehalt. Wird doch zu dem meißten Wasser als Ausgangsmaterial verwendet. Hier besteht zu neun Zehnteln aus Wasser, Wein hat durchschnittlich 88 Proz. Wasser. Auch die Milch hat einen Wassergehalt von 87 Proz., vorausgesetzt, daß sie nicht noch weiter mit Wasser verdünnt wird, ehe sie in die Hände des Konsumenten gelangt.

Auch Dinge, die nicht zu den Nahrungsmitteln zählen, deren

Konsum aber im heutigen Menschengeschlecht ein sehr weit verbreiteter ist, wie die Tabake, sind nicht unwesentlich wasserhaltig. Fertige Tabakblätter haben ungefähr 8 Proz. Wasser, Zigaretten enthalten 3,5 bis 12 Proz. Wasser. Am schlechtesten kommt der Schnupfer weg; seine Brise besteht zu einem Drittel, ja, je nachdem, sogar bis zu zwei Dritteln aus Wasser.

Der für viele ganz unbedeutend hohe Wassergehalt der wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel tritt aber noch einschneidender zutage, wenn man ihren Preis in Betracht zieht. Reichlich die Hälfte des Geldes, das der Mensch für seine Ernährung ausgibt, bezahlt er für Wasser! Das heißt also: Wer beim Metzger für 1 Mark Kalbfleisch einkauft, gibt durchschnittlich 75 Proz. von dieser Mark für blankes Wasser aus! Wer für 1 Mark Würst kauft, trägt dabei für 50 Proz. Wasser mit nach Hause; ebenso bei freisäem Brot. Und so weiter.

Zum Glück liegt in dieser Art des Rechnens ein kleiner Trugschluß verborgen, und die Sache ist nicht ganz so schlimm, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Einerseits kommt nämlich in Betracht, daß der Wassergehalt eines Nahrungsmittels nicht der allein ausschlaggebende Faktor für seinen Nährwert ist. Es kommt auch darauf an, wie groß eben der Nährwert derjenigen Bestandteile eines Nahrungsmittels ist, welche nicht Wasser sind. Zum Beispiel: Milch und Obst haben einen Wassergehalt von 87 Proz. bzw. etwa 80 Proz.; der Nährwert des Obstes ist jedoch sehr klein im Vergleich zu dem sehr großen Nährwert der Milch (trotz des etwas größeren Wassergehalts der Milch); der Preis der Milch ist aber nicht ein dem Nährwert entsprechend sehr viel höherer als der des Obstes.

Vor allem aber ist bei der Preisfrage zu bedenken, daß der Wassergehalt der angeführten Dinge ihr natürliches, und ihr Preis daher selbstverständlich mit ihrem natürlichen Wassergehalt normiert ist. Allerdings kommen bei manchen der erwähnten Gegenstände, zum Beispiel Fleisch, Brot, Wein, Milch, betrügerische Manipulationen vor, indem ihr Gewicht oder Name nach durch künstliches Zufügen von Wasser erhöht wird; bei Fleisch zum Beispiel durch übermäßiges Tränken der Tiere vor dem Schlachten, bei Wein und Milch durch direkte Zugabe von Wasser, bei Brot durch Zugabe des sehr viel Wasser aufnehmenden und festhaltenden Soßenmehls und dergleichen. Zimmerlein ist vom Standpunkt wirtschaftlich rationeller Ernährung der Wassergehalt eines Nahrungsmittels zu berücksichtigen. Umier Nahrungsmitteln von annähernd gleichem Nährwert und Preis ist dasjenige natürlich das billigste, welches am wenigsten Wasser enthält.

Die meisten Nahrungsmittel würden aber ohne ihren natürlichen Wassergehalt kaum genießbar sein. Der Mensch ist eben wasserhaltige Natur gewöhnt. Würde er nur Trockensubstanzen genießen, so müßte er die Methode, die er bei seinem Vieh anwendet, indem er es „masset“, auch auf sich selbst anwenden, und eben zur Wahlzeit eine entsprechend große Wassermenge zu sich nehmen. Denn der Mensch hat, wie man weiß, das Wasser nötig. Besteht er doch selbst zu mehr als der Hälfte aus Wasser! Der menschliche Körper hat einen Wassergehalt von 60 Proz. Es sind also nicht die Knochen, wie man so oft sagen hört, die das meiste am Menschen wiegen, sondern das Wasser.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer konstanten Flüssigkeitszufuhr darf aber für den Menschen kein Anlaß sein, „über den Durst“ zu trinken und den Organismus mit Flüssigkeit zu überflutten. Das würde ihm auf die Dauer ebenso schlecht bekommen, wie seinem Vieh, wenn er es allzu „masset“ wollte — ja, noch bedeutend schlechter, denn der Mensch hat nun einmal den Fehler, alkoholische Getränke im allgemeinen dem blauen Wasser vorzuziehen. Für einen, welcher dergestalt über den Durst trinkt, hat in Oberbayern das Volk einen dem landwirtschaftlichen Betriebe entnommenen witzigen und sehr treffenden Vergleich. Soll dort jemand unter der Blume als Trinker bezeichnet werden, so kann man nicht selten hören, daß von ihm gesagt wird: „A bisse! arg naß füttern tut er halt.“

R. Frieder.

Vermischte Nachrichten.

* **Flüssige Luft als Sprengstoff.** Seit einiger Zeit werden in einem großen Steinohlenbergwerk in Nordbengland, dessen Schächte besonders tief hinabgehen, Patronen aus flüssiger Luft als Sprengmittel benutzt. Versuche dieser Art sind schon seit einigen Jahren unternommen worden, besterlei Weise beim Bau des Simplotunnels, sie hatten aber zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Man bemühte nämlich bisher die flüssige Luft gewissermaßen als Zündstoff mit einer andern brennbaren Substanz gemischt. Jetzt wird sie für sich allein verwendet, indem man ihre Eigenschaft verwertet, sich bei bestimmter Temperatur plötzlich in Dampf zu verwandeln. Der dabei entwickelte Druck kann bei genügendem Abdruck des Behälters, in den die flüssige Luft eingespeert ist, geradezu ungeheure Werte erreichen. Die Explosion erfolgt bequem bei gewöhnlicher Temperatur, da die Verdampfung der flüssigen Luft schon bei mehr als 100 Grad unter 0 beginnt. Aus diesem Grunde wird auch die flüssige Luft stets in offenen Behältern aufbewahrt, weil sonst eine dauernde Explosionsgefahr bestände. Andererseits hat ihre Handhabung keine Bedenken, wenn man sich nur in acht nimmt, sich an der kalten Flüssigkeit zu „verbrennen“. Denn die Wirkung der ungeheurer kalten flüssigen Luft auf die Haut zeigt dieselben Erscheinungen, wie sie beim Verbrennen auftreten. Die Explosion der Patronen erfolgt nach 6 bis 8 Minuten und macht durchschnittlich 30 Tonnen Steinohle mit einem Schläge frei. Die Ohle zerfällt dabei in Blöcke von höchstens 60 Zentimetern im Durchmesser. Eine noch stärkere Sprengladung würde sie in Pulver verwandeln.

* **Die Bildung des Grundeises ist ein noch ungelöstes Problem.** Das Wasser gefriert bei 0 Grad, während es seine größte Dichte bei 4 Grad besitzt. Im Zustand seiner größten Dichte ist natürlich das Wasser am schwersten. Beginnt also eine Wassermasse in einem See sich abzukühlen, und hat die oberste Wasserschicht die Temperatur von 4 Grad erreicht, so sinkt sie unter, und wärmeres Wasser steigt von unten empor. Dies Spiel geht so lange, bis die ganze Wassermasse auf 4 Grad abgekühlt ist. Dann kann keine selbstständige Zirkulation mehr stattfinden und die oberen Wasserschichten kühlen sich weiter ab und werden dabei wieder weniger dicht, d. h. auch leichter. Infolgedessen bleiben sie auch oben und kühlen sich immer weiter ab, während die unteren Wasserschichten die Temperatur ihrer größten Dichte bei 4 Grad etwa beibehalten. Beim Gefrieren dehnt sich das Wasser stark aus, und zwar um etwa 1/11, wird also auch so viel leichter; und schwimmt deshalb auf dem Wasser. Da das Eis die Wärme sehr schlecht leitet, schützt es die unterliegenden Wasserschichten gegen Wärmeverlust, so daß die Eisbede nur eine gewisse Dicke erreichen kann, die allerdings von der Lufttemperatur abhängig ist.

Unter solchen Umständen ist nicht klar, wie es in Seen und Flüssen zur Bildung von Grundeis kommen kann. Die Erde pflegt nicht so tief zu gefrieren, daß dem Grunde des Wassers Wärme entzogen wird, im Gegenteil, das Wasser erfriert sogar seine Wärme durch Ausstrahlung entstehende Wärmeverluste durch Aufnahme von Wärme aus dem umgebenden Boden. Da nun das Wasser aber immer nur oben gefrieren kann, weil ja die über 0 Grad wärmere Wasserschichten immer wieder unterfließen, da sie schwerer sind, so kann es zur Bildung von Grundeis nie kommen, oder es muß die ganze Wassermasse gefrieren, und dann können die untersten und schwersten Schichten immer erst zuletzt gefrieren.

Nach einer Umfrage der russischen geographischen Gesellschaft, veranlaßt durch einen Bericht eines am Eiseisfluß (zwischen Onega- und Ladogasee) stationierten russischen Offiziers, ergab sich, daß das Grundeis überall im europäischen Rußland, in Sibirien und Turkestan, meist in den Flüssen, aber auch in den Seen, angefroren wird, und daß die größte Menge des Grundeises sich am Ende des Herbstes bildet. Die Stadt Petersburg war durch die Eindrucksfrage gezwungen, vom April 1905 an regelmäßige Beobachtungen der Wasserverhältnisse an zwei Punkten des Ladoga-

Feuilleton.

Der Holzhändler.

Roman von Max Kröger.
(49. Fortsetzung.)

Duktors aber, der ein ganz moderner Mensch geworden war und bereits erlebt hatte, wie man ganze Wälder ausrodete, an denen die Liebe von noch viel mehr Generationen gegangen hatte, war bereits kaltblütig vom Geldeusfel in Empfang genommen worden. Er wurde stiller Genosse seines Chefs, räumte mit diesem ganz gehörig, erweiterte das Erbgut zu einer Mutterwirtschaft, ließ Eisenstein daraus entstehen und erwarb dazu den großen Wald, der an die Grenze stieß. Bereits früher hatte er mit Berlin Verbindungen angeknüpft, und so war er denn allmählich, nachdem er nach dem Tode des Sozjus dessen Teilhaberschaft erworben hatte, der geworden, der er heute war.

Ja, sein seliger Alter hatte richtig von ihm gewittert: er hatte sich wirklich mit den Bäumen verheiratet und war durch diese Naturehe zum vielfachen Millionär geworden. Um so unglücklicher war er in seinem Herzensbündnis geworden. Während er wie zusammengesunken in einem Damastjessel saß, sah er die Gestalt seiner Mutter vor sich, die mit Vorliebe in der Bibel las und die zehn Gebote über alles stellte. „Du sollst nicht töten!“ lautete das eine. Aber sofort dachte er an ein anderes Gebot, das da befahl: „Du sollst nicht ehedehnen!“ Er sprang auf, bewegt von neuen Eindrücken, die auf ihn einströmten. Er hatte doch nur das eine Gebot gebrochen, nachdem sein Weib das andere vorher verletzt und ihn zur Bluttat förmlich herausgefordert hatte! So wollte er wieder sein Gewissen entlasten, indem er sich aufs neue einredete, er habe sich nur aus „höheren Motiven zur Notwehr“ des Totschlags schuldig gemacht, der sogar schon verjährt sei. Aber da kam wieder das entsetzliche Ungeheuer mit den großen, verlassenen Augen auf ihn zu und starrte ihn wie fragend an: „Denke darüber nach, ob du ein feiger Mörder bist.“

Er schloß auf und schloß die Augen. Hatte er nicht Olga Revolver vom Tisch genommen, mit der Absicht, ihn oder sie zu töten? War er nicht mit Mordgedanken hinausgeeilt, hatte er nicht sie erschossen, die völlig wehrlos war?

Das wollte er Notwehr nennen? Er lachte laut auf, so daß Friedrich, der irgendwo herumlungerte, plötzlich unvorbar vor ihm aufsprang und mit dem dümmsten Lächeln fragte: „Wünschen Herr Dukters etwas?“

So versetzte ihn diese Bedientenseele wieder in die Wirklichkeit zurück. Und als hätte er wirklich nach ihm gerufen erteilte er einige Befehle. Er hielt es doch an der Zeit, endlich ein wenig Toilette zu machen, denn es war zwischen fünf und sechs, wo man gewöhnlich zu empfangen pflegte.

„Willst Du denn gar nichts essen, Väterchen?“ fragte ihn Otti oben, bevor er in sein Ankleidezimmer ging. „Fräulein von Gänsling ist schon ganz unglücklich, daß Du ihre Trüffelpastete verschmähst.“

„Sie soll sie zum Abend essen und dabei an mich denken,“ gab er schlecht gelaunt zurück. Wäre er weniger zerstreut gewesen, so hätte ihm die feierliche Urteile seiner Tochter auffallen müssen, überhaupt ein gewisser Staat an ihr, den er um diese Zeit selten an ihr bemerkt hatte.

„Du bist mir doch nicht böse?“ fragte sie zaghaft.

„Nie, mein Kind.“ Nach auf dem Korridor nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und preßte ihn wild an sich.

„Aber Väterchen, — meine Frisur!“

Er lachte und verschwand. So waren nun die Weiber — die Frisur und die glatten Falten gingen ihnen über die Färtlichkeit. Er witterte schon etwas, was ihn aufs neue mit Unmut erfüllen würde.

Die Damen verstanden ihn heute nicht, und so machten sie sich denn ihre Meinung über seine Stimmung zurecht. Otti rief auf einen physischen Vater. Die Gänsling jedoch bemerkte trocken, daß der „moralische“ wohl das Uebergewicht haben werde. Es sei ja auch gar nicht zu verwundern — nach der Behandlung, die den „beiden Tugens“ zuteil geworden wäre. Etwas zärtlicher hätte man ihre Hoffnungen auch kneten können. Sie fühlte sich in ihren verwandtschaftlichen Gefühlen verletzt, und so ließ sie dieselben endlich explodieren.

Zwar war ihr der alte Graf ziemlich gleichgültig denn von ihm hatte sie in ihrem Leben weiter nichts gehabt, als daß er sich mit Mühe und Not ihrer noch erinnerte hatte; aber Arthur, der stets lebenswürdig und zuborkommend zu ihr war, hätte sie schon sein Glück genannt, um so mehr,

als er ihr im Vertrauen die Andeutung gemacht hatte, er würde für ihre Zukunft schon weiter sorgen. Denn daß sie dann mit Dukters nicht länger den Haushalt treiben könnte, stand bei ihr fest. So hatte sie denn Arturs Werbung nach Kräften unterstützt. Und nun hatte sich alles in Wohlgefallen aufgelöst. Sie war ärgerlich auf ihren Schling, ja, sogar geladen mit versteinerten Spigen. Aber Otti beagnete ihr nur mit wohlmeinender Geizigkeit und ertrag auch ihre Stichelei auf die „grande toilette“, die heute auf etwas ganz Besondere schließen lasse, denn Graf Artur sei doch wohl nicht mehr zu erwarten. Sie lachte laut, drehte sich im Kreise und sang dazu wieder:

„In Polen lebte eine Frau,
Die war so weiß wie Schnee...“

„Wissen Sie, liebe Otti. — bei diesem Liede fällt mir immer etwas ein,“ unterbrach die Gänsling sie.

„Und?“

„Ich muß dabei immer an Ihre selige Mutter denken, die doch auch eine Polin war.“

„Und weiß wie Schnee, wie Väterchen sagt.“

„Gericht, Otti. Sie soll eine sehr schöne Frau gewesen sein. Ihr Haar war schwarz wie der Ritter in dem Liede.“

Otti war schon an ihrer Seite, setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand, die sie zu streicheln begann. „Gänsling, meine liebe Gänsling, Sie haben mich doch lieb, nicht wahr? — Gut. Dann werden Sie mir auch sagen, was Sie von meiner Mutter wissen. Mir ist es immer, als umschwebte ihre ganze Erscheinung ein Geheimnis. Sie machten mir doch schon mal Andeutungen darüber... Aus Väterchen ist niemals etwas herauszubringen. Immer gibt er nur ausweichende Antworten, seufzt nur und wendet sich ab. Es ist doch eigentlich schrecklich, wenn man seine Mutter nicht gekannt hat. Finden Sie nicht auch?“

„Ja, es ist schrecklich, liebe Otti.“

„Es ist mir immer, als lähete ich nur ein halbes Dasein. Und wenn ich dann so sehe, wie meine Freundinen ihre Mütter lieb haben, dann höle ich mich eigentlich immer beschämt. Wissen Sie, — ich komme mir dann so überflüssig vor, so recht einsam. Ich habe doch alles, was mein Herz begehrt, ich werde soviel beneidet, und doch, doch — wenn Sie wüßten, wie oft ich schon darüber nachgedacht habe.“ Sie schwieg, und um ihre Lippen zuckte es.

(Fortsetzung folgt.)

des auszuführen, darunter auch über das Grundbeis. Beim Eintritt der stärksten Entwicklung unterzog die Scholastik diese eingehenden Untersuchung, über die er in den „Comptes rendus“ der Pariser Akademie berichtet.

Die ersten Spuren des Grundbeises wurden Mitte November beobachtet; dann hatte man es anhaltend angetroffen, bis der See im Februar während 30 Tage mit Eis bedeckt war; hierauf trat es wieder Mitte März auf, als das Oberflächeneis aufging, jedoch war es dann ganz anders als im Winter. Dabei ist die Struktur der mechanische Aufbau des Grundbeises, ganz anders als der des Oberflächeneises. Letzteres bildet eine gleichförmige und zusammenhängende Masse, das Grundbeis aber besteht aus einer Menge von Kristallen, die mehr oder weniger zusammenhängen, zuerst an der Grundfläche, später auch oben verwachsen und größere poröse Stücke bilden, die 1 Meter hoch werden. Die größeren Klumpen lösen sich gewöhnlich vom Boden ab und steigen, da sie ja leichter sind als das umgebende Wasser, in die Höhe. — Im Labogasee erreicht die Dicke der Grundbeisdecke 13 bis 18 Zentimeter, man findet sie bisweilen aber auch 35 bis 45 Zentimeter stark. Dann hebt es sich aber vom Boden ab und steigt empor. Die Bedingungen für die Bildung des Grundbeises sind Lufttemperaturen zwischen —2 Grad und —12 Grad und eine Wassertemperatur von 0 Grad bis zum Grunde, vielleicht hier etwas niedriger. Die größten Massen von Grundbeis wurden beobachtet, wenn im Beginn des Winters die Oberfläche des Sees frei war von Oberflächeneis; ebenso bildete es sich im Monat März während eisiger Perioden. Die Grundbeisbildung wurde bis zu einer Tiefe von 7 Metern beobachtet. Ueber die Ursachen konnte leider nichts festgestellt werden.

* Die Wirkung von Ringkämpfen auf Puls und Herz. In einem Aufsatz von Dr. Arzur Selig (Brannschweig) über den „Einfluss schwerer Muskelarbeit auf Herz und Nieren bei Ringkämpfen“, der in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ erschienen und in der „Allgemeinen Medizinischen Centralzeitung“ besprochen ist, werden die Ergebnisse der Untersuchungen von 22 Versuchspersonen mitgeteilt. Die internationalen Ringkämpfe, die im Frühjahr 1906 im Varietee-Theater in Prag stattfanden, gaben dem Verfasser Gelegenheit, den Einfluss größter Körperarbeit auf den Organismus, speziell auf Herz und Nieren, genauer zu studieren. Von nicht zu unterschätzendem Werte für die Beurteilung der Leistungen war der Umstand, daß es sich hier um die Erlangung der Weltmeisterkämpfe und auch um die Erwerbung eines ansehnlichen Geldbetrags, der als Siegespreis ausgesetzt war, handelte, wodurch ja die Teilnehmer jückerlich zu den denkbar größten Anstrengungen angeleitet wurden. Alle Ringer boten zunächst nach dem Ringen mehr oder weniger das Bild schwerer Ermüdung. Was den Puls betrifft (der normal 72 bis 80 Schläge pro Minute zählt, v. M.), so war er in sämtlichen Fällen nach der enormen Muskelarbeit sehr frequent. Durchschnittlich lag er um 45 Schläge in der Minute. Der größte Pulswert betrug 110; in diesem Falle lag der Puls von 70 auf 180. Ein proportionales Verhältnis zwischen der Dauer der Körperarbeit und der Pulszunahme konnte nicht gefunden werden, da bei manchem Ringer oft schon nach kurzer Zeit eine rasche Pulsfrequenz feststellbar war, während bei andern selbst nach langem Kampfe eine nur mäßige Pulszunahme beobachtet wurde. Die höchste Pulsfrequenz betrug 187 Schläge in der Minute. Diese Ziffer übertrifft jene Höhe, die gewöhnlich als Grenze der Leistungsfähigkeit des Herzens angesehen wird. Diese liegt nach Krausweilner bei 170 Schlägen pro Minute, nach Grünbaum und Anton bei 173 Pulsen in der Minute. Die Qualität des Pulses änderte sich infolge, als dieser meist kleiner, öfter sogar fadenförmig wurde, letzteres dort, wo die Pulsfrequenz eine außerordentlich hohe Ziffer aufwies. Unregelmäßigkeit kam äußerst selten und in unbedeutendem Grade zur Beobachtung. Ein charakteristisches Verhalten bot der Blutdruck, der mit dem Tonometer von Gärtner gemessen wurde. Es zeigte sich, daß er mit Ausnahme von zwei Fällen, wo eine Zunahme des Blutdrucks stattfand, durchschnittlich nach dem Ringkampf beträchtlich gesunken war, im Durchschnitt um 26 Millimeter Quecksilber. Wohl selten kommen aber so niedrige Blutdruckwerte zur Beobachtung, wie Dr. Selig sie bei diesen Ringkämpfen feststellen konnte. So zeigte ein Ringer nach einem Kampfe von 15 Minuten einen Blutdruck von 40 Millimeter (Gärtner) bei einem Puls von 187 pro Minute, während vorher ein Blutdruck von 110 Millimeter bei einem Puls von 90 bestand. Die Atmung nach der Arbeit war stets beschleunigt, der durchschnittliche Zuwachs betrug etwa 12 pro Minute. Die höchste Atmungsziffer betrug 60 (normal 16 bis 20 pro Minute bei Erwachsenen, v. M.). Was nun die Beurteilung der Herzgröße nach dem Kampfe anlangt, so muß konstatiert werden, daß für Dr. Selig nur die Vergrößerung der Herzgröße und die Vergrößerung des Herzspeichens maßgebend war. Viermal wurde eine Vergrößerung des Speichens bis zwei und drei Querfinger außerhalb der Brustwarzenlinie festgestellt, und in diesen Fällen war auch die Herzgröße vergrößert. Doch wäre es sehr voreilig, daraus gleich den Schluß auf eine akute Herzvergrößerung zu ziehen. Außerdem zeigten sich auch nicht jene subjektiven Beschwerden, wie wir sie unbedingt bei einer ausgeprägten Erweiterung des Herzens zu erwarten pflegen. Es ist bemerkenswert, wie überraschend schnell im allgemeinen die kardialen Erscheinungen zurückgehen, speziell

wenn eine auch noch so kurze Erholungsperiode stattfindet. Nur so ist es zu erklären, daß es nicht zu den schwersten Erscheinungen der Herzschwäche kommt, es genügt da sicherlich jene, wenn auch kurze, freiwillig eingelegten Ruhepausen während des Kampfes, in denen wir bald den einen, bald den andern Ringer bewegungslos am Boden liegen sehen.

Erinnerungen eines russischen Revolutionärs.

Unter den russischen Revolutionären ist einer der interessantesten Genosse Leo Deutsch, der nicht weniger als viermal den russischen Gefängnissen anfallen ist. Vor vier Jahren erschienen von ihm unter dem Titel „Sechzehn Jahre in Sibirien“ (J. B. W. Dieß Nachf., Stuttgart) seine Erinnerungen. Wir haben damals auf seine ebenso ergreifenden als wahrheitsgetreuen Schilderungen hingewiesen.

Nun ist von demselben Verfasser und in demselben Verlag unter dem Titel „Viermal entflohen“ ein Buch erschienen, das in mancher Beziehung als Ergänzung des erstgenannten Wertes angesehen werden kann, aber auch Neues über die letzte Verhaftung des Verfassers und seine abermalsige Flucht enthält. Der Idealismus und die Aufopferungsfähigkeit dieses Mannes sind trotz aller Leiden unerschrocken, und man wird diese Darstellungen mit derselben Spannung und demselben Interesse lesen, wie seine früheren Mitteilungen über den langen Aufenthalt in Sibirien.

Nachstehend geben wir aus dem neuesten Buche von Leo Deutsch die Schilderung eines Vorfalls wieder, der sich im Jahre 1877 im Gefängnis von Kiew, als Deutsch dort saß, ereignete hat und alles, was eine lebhafteste Phantasie sich ausmalen könnte, noch übertrifft. Der Verfasser schreibt:

„In der Frauenabteilung, die nur den unteren Korridor einnahm, während in allen anderen Etagen die Männer untergebracht waren, befand sich auch ein junges Mädchen, A. K.—ina, eine bescheidene, sympathische, aber wenig gebildete Person, die nur durch Zufall in die Tischgirner Sache verwickelt worden war. Sie war die Frau eines uns nahestehenden Freundes, welchem es damals gelungen war, zu entkommen, der aber bald darauf verhaftet und hingerichtet wurde. A. K.—ina fühlte sich, wie sie uns später mitteilte, schon einige Monate bevor sie ins Gefängnis kam, Mutter. Infolge eines degeistlichen, aber vollständig unerschütterlichen Schamgefühls bemühte sie sich, ihre Lage allen zu verheimlichen. Es gelang ihr vollständig, denn sie jagte niemandem etwas davon, auch dann nicht, als sie bereits ihre schwere Stunde nahe fühlte; sie blieb allein mit ihrem Geheimnis in ihrer Zelle und machte übermenschliche Anstrengungen, ihre Qualen nicht zu verraten. In tiefer Mitternacht vernahm man plötzlich den Schrei der Gebärenden. Mit Liebe und Entsetzen grüßte die junge Mutter nach ihrem Kinde, aber es war tot. Sie betämpfte ihre Schmerzen und Müdigkeit und räumte mit der größten Vorsicht, um nicht durch die Türklappe bemerkt zu werden, alle Spuren der itaigehabten Geburt fort. Den kleinen Leichnam wickelte sie in einen Lappen ein, um ihn am andern Morgen irgendwo im Hofe unbemerkt der Erde zu übergeben. Als sie dies alles getan und sich in größter Erschöpfung auf ihre Bettfläche niedergelassen hatte, hörte sie plötzlich eine Mann er r i m e über ihrem Kopfe. Sie schlug die Augen zur Decke empor und sah zu ihrem großen Schrecken, daß durch ein in die Decke gehobenes Loch sich ein Männerlopf drehte.

„Wer sind Sie?“ rief sie, von ihrem Lager aufspringend, aus. „Ich bin ein Kriminalverbrecher, meine Zelle befindet sich über der Ihren, ich beobachte Sie schon lange, habe alles gesehen und gehört!“

„Aber was wollen Sie, wozu sind Sie hier?“ fragte zitternd A. K.—ina.

„Ich habe beschlossen, zu fliehen, ich bin wegen Totschlag angeklagt, und wollte dazu Ihre Zelle benutzen; wenn man den Ofen abbricht, kann man auf den Korridor gelangen, dort will ich Ihre Wärrin beiseite schaffen, und dann wird es mir nicht schwer sein, durch die Gefängniswache hindurchzukommen. Kaum hatte ich das Loch in der Decke gemacht, als ich Ihren Schmerzensschrei hörte und beobachtete, was weiter vorging. Ich sehe, Sie sind ein mütiges Mädchen, Es gefallen mir. Ich will, daß Sie mit mir fliehen. Wenn Sie nicht einverstanden sind, werde ich anzeigen, daß ich gesehen habe, wie Sie Ihr eignes Kind erschlagen.“

A. K.—ina erkannte das Schredliche ihrer Lage; fliehen mit einem solchen Verbrecher, der, wie es schien, vor nichts zurückschreckte, hieß, sich ihm vollständig ausliefern. Andererseits konnte eine energiegelbe Abweisung nicht nur zur Ermöglichung ihres streng gehüteten Geheimnisses führen, sondern man konnte noch gegen sie die Verduldigung wegen Kindesmords erheben; wie wollte sie beweisen, daß sie ihr Kind nicht erschlagen hatte? Scham, Entsetzen und Eitel hemmten sie nicht; und doch sammelte sie ungeschaltet ihrer vollkommenden körperlichen Erschöpfung ihre Gedanken und fand einen Ausweg. Sie sah, als ob sie den Antrag des unangenehmen Freierr sehr gern annähme und hat ihn nun, den Plan ihrer gemeinsamen Flucht aufzugeben, bis sie sich etwas von der Angst erholt haben würde. Vollständig einverstanden mit dieser Antwort, zog der Mann seinen Kopf zurück und verdeckte die Öffnung in der Decke.

Dieses ungewöhnliche Ereignis gelang A. K.—ina, aus allem, was in dieser schrecklichen Nacht mit ihr vorgegangen war, anzuvertrauen. Sie berichtete in einem geheimen Briefe an einen Genossen, mit dem sie am meisten befreundet war, alles ausführlich und bat um Rat, wie sie sich von dem unerwarteten Jenseit der unglücklichen Geburt ihres Kindes befreien könne. Dieser Genosse teilte mit ihrer Erlaubnis einigen von uns den Inhalt des Briefes mit. Nachdem wir die Umstände genau erwoogen hatten, beschloßen wir, einen Kameraden zu dem Kriminalverbrecher zu schicken mit der energischen Bitte, A. K.—ina vollständig in Ruhe zu lassen. Falls er sich aber unfrem Besehl nicht fügen würde, drohten wir ihm, seinen Wittgefängnissen von seiner Absicht Mitteilung zu machen. Wir konnten uns auf die gewöhnlichen Verbrecher unbedingt verlassen, denn sie hielten immer sehr viel auf uns.

Gold eine Wendung hatte der Freier von A. K.—ina nicht erwartet, denn er glaubte, sie würde aus Scham uns nichts enthüllen. Nach der Erklärung unfres Abgeordneten verzichtete er auf seinen Plan und ersuchte die Behörden, ihn nach einem andern Korridor zu überführen. Den toten Körper ihres Kindes hatte A. K.—ina insgeheim beiseite geschafft, und außer uns und jenem Verbrecher erfuhr niemand von dem Geschehenen.

Bereine und Versammlungen.

Krankenkassenbeamte.

Eine gut besuchte Ortsgruppenversammlung der im Verbands der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften organisierten Beamten tagte am Dienstag den 4. Juni im Lokale von Rüdtefeld, Knochenhauerstraße. Der Vorsitzende Kneblaus machte einige sehr beachtenswerte Mitteilungen aus dem Gewerkschafts-Korrell. Ferner wird von der Konstituierung des Tarifamtes Kenntnis genommen. Zu Vorstehenden wählte das Tarifamt von seiten der Krankenkassen Herrn Robert Hiltorius, von seiten der Beamten Herrn Hermann Schneider. Sodann wird Stellung genommen zur Schlichtung der Differenzen, die sich zwischen dem Vorstand der Freien Vereinigung der Krankenkassen Magdeburgs und unserer Ortsgruppe herausgebildet hatten. Der Ortsgruppenvorstand teilt mit, daß tags zuvor eine Sitzung mit dem Vorstand der Freien Vereinigung der Krankenkassen stattgefunden habe, in welcher in ausgiebiger Aussprache zwischen den beiden Vorständen zur friedlichen Beilegung der Differenzen er sucht wurde. Nach Kenntnisnahme des vom Ortsgruppenvorstand gegebenen Berichtes über die Sitzung entspinnt sich eine sehr lebhaft Debatte, die damit endete, daß man einstimmig den alten Beschluß aufhob und den Kollegen, welche zur Mitarbeit herangezogen werden, freie Hand läßt, um nun von neuem zu versuchen, die Zweite und Ziele der Freien Vereinigung der Krankenkassen Magdeburgs zu fördern. Dem Vorstand der Freien Vereinigung der Krankenkassen Magdeburgs und dem Vorstand des Verbandes der Krankenkassen im Bezirk der Landes-Vericherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt soll von diesem Beschluß Kenntnis gegeben werden. Des weiteren beschloß sich die Sitzung noch mit dem Tarif für die Hilfsarbeiter. Ferner wurde beschlossen, am Dienstag den 11. Juni eine außerordentliche Ortsgruppenversammlung abzuhalten.

Transportarbeiter.

Eine stark besuchte außerordentliche Generalversammlung des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter tagte am Sonntag vormittag im „Sachsehof“ Westend über die Verhandlungen der 5. Generalversammlung des Verbandes in Berlin erlateteten die Delegierten Thoma, Böttcher und Drechsler. Die in Berlin gefassten Beschlüsse wurden von den Veranantelten einstimmig gutgeheißen. Zum Sitz des Verbandsausschusses ist wieder Magdeburg bestimmt und zu dessen Vorstehenden Genosse Aug. Lübecke gewählt worden. Zu Ausschußmitgliedern wurden wiedergewählt die Genossen Paul Thomas, Karl Krone und Karl Schmidt, neugewählt Friedrich Kathmann. Ueber die „Aufstellung in die erste Beitragsklasse und Einführung einer Einheitsmarke ab 1. Juli 1907“ sprach B e n d e r. Sämtliche Verwaltungsstellen, deren Mitglieder einen Durchschnittsverdienst von über 21 Mark haben, seien laut Statut verpflichtet, einen Wochenbeitrag von 40 Pf. zu zahlen. Da die Magdeburger Mitgliedschaft bereits seit länger als einem Jahre diesen Durchschnittsverdienst hätte, könne sie sich der Zahlung des Beitrags für die erste Klasse nicht entziehen. Es seien demnach einschließig des Beitrags für die Sterbefallunterstützung 45 Pf. pro Woche zu zahlen. Dazu komme, daß für die Zukunft bei Lohnbewegungen die Unterstützung bereits vom Tage nach Ausbruch des Streiks an gezahlt werden solle. Um einen Ausgleich für die Mehrleistung herbeizuführen, habe jede Verwaltungsstelle pro Mitglied und Quartal einen Beitrag von 20 Pf. an die Hauptkasse abzuführen. Außerdem habe die Generalversammlung in Berlin die obligatorische Einführung eines Gehaltsbeitrags von 5 Pf. pro Mitglied und Quartal beschlossen. Die Ortsverwaltung beantragte deshalb, die Erhebung eines Einheitswochenbeitrags von 50 Pf. zu beschließen und gleichzeitig eine Unterstützung bei Sterbefällen der Frauen der Mitglieder einzuführen. Nach kurzer Diskussion über den Antrag wurde dieser von der Versammlung einstimmig angenommen.

Besondere Gelegenheitsofferte!

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

gelungen als besondere Gelegenheitsofferte zum Verkauf:

Große Restposten ca. 140 m breite Zwirn-Anzugstoffe

speziell für Schul-Anzüge geeignet, Best pro Meter bis ca. 2,50 Mk., jetzt pro Meter 1,00, 1,20 und 1,50 Mk.

Große Restposten 140 m breite Damen-Kostümstoffe

in Herren-Anzugstoffen, auch für Etas- und Damen-Anzugsmittel geeignet, Best pro Meter bis ca. 2,75, jetzt pro Meter 1,45 Mk.

Ferner gelangen an obengenannten Tagen zum Verkauf:

Grosse Posten Musterreste

hell- u. dunkelfarbige Damen-Blusenstoffe

und werden diese in Restlängen bis ca. 4 Meter, pro ganzer Rest, ohne Rücksicht auf Qualität, zu 1,00 und 1,50 Mk. abgegeben.

Isidor Gabbe

Verkaufsraum | Treppe. Gegenüber der Leiterstrasse.



Trauer-Hüte

Blusen, Kostümrocke
Krepp, Flore etc.
in größter Auswahl

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Staubesaut.

Magdeburg-Mühlstadt, 11. Juni
Aufgehört: Rechtsanwalt
Paul Böhme in Schönebeck mit
Wilma Stähler hier. Kaufmann
Albert Tisch in Pary mit Frau
Stähler hier. Geschäftsführer
Bar. Tisch in Pary mit Frau

Welf Wilhelm hier. Kaufm. Exped.
Felix Franke mit Emilie Koch hier.
Kaufm. Korreip. Arzur Nicolans
in Wandersb.-Marienhal mit Ma-
rianna Schuder hier. Arb. Heim.
Schur mit Wilhelmine Bremisch geb.
Hesse in Lemsdorf. Generalagent
Karl August Boigt mit Helene Anna
Lude in Halle a. S. Lehrer Kon-
rad Schneifz in Nieder-Schön-
haus mit Betty Balm hier. Zahn-
techniker Walter Höpp mit Emma
Harms hier. Obergärtner Friedrich
Ed. Madelhey in Saalfeld a. S.
mit Ida Minna Stöndel in Groß-
kamsdorf. Weißgerber Hermann
Schindler hier mit Selma Läger in
Varleben. Provinzial-Steuerdirektor
Friedrich August Gustav Schweder
hier mit Elviede Anna Johanne
Margarete Köhde in Minden.

Eheschließungen: Fabrik-
arbeiter Otto Frommann mit Hed-
wig Loose geb. Fischer. Arbeiter
Richard Müller mit Luise Schade-
wisch.

Geburten: Bruno, S. des
Kaufm. Bruno Langner. Alexander
Rudolf, S. des Oberleutnants Max
Heubes. Franz, S. des Kaufm.
Franz Kenrich. Fritz, S. des Mal-
Friedrich Giesow. Kurt, S. des
Schulm. Herrn Fiale. Gustav, S.
des Fleischer Gustav Winberg.
Gretel und Hans, Zwil. des Arb.
Gust. Fried. Margarete, T. des
Arb. Emil Grabiger. Gisela, T.
des Arb. Karl Hoff. Walter, S.
des Schlossers Paul Jüdenhoff.

Zobesfälle: Witwe Minna
Ludwig geb. Köpff, 74 J. 4 M.
Geben. Peter Schindler, 10 J.
Mollweide, 60 J. 5 M. 19 J.
Lehrer Reinhard Hobohm aus Wien-
burg a. S., 52 J. 3 M. 17 J.
Amtsgerichtsrat a. D. Otto Hasel-
mann Schuder hier. Arb. Heim.
27 J. Auguste geb. Geiger, Ehe-
frau des Mag.-Burr.-Riffst. Richard
Gossmann (Berlin), 46 J. 7 M.
29 J. Tischler Richard Behrend,
31 J. 1 M. 22 J. Ilse, T. des
Arb. Walter Schlagmann, 1 M.
7 J. Margarete, T. des Arbeiters
Emil Grabiger, 4 J. Margarete,
T. des Arb. Gustav Fried. 3 J.
Wilhelm, S. des Bootsm. Wilhelm
Mejer, 1 J.

Endenburg, 11. Juni.
Eheschließung: Ingenieur
Karl Söhler mit Gertrud Brandt.
Zobesfälle: Landwirt Aug.
Beder aus Salbe, 60 J. 5 M.
23 J. Otto, S. des Arb. Albert
Schulze, 10 J. Privatm. Albert
Handel, 71 J. 11 M. 10 J.

Baden, 11. Juni.
Geburten: Walter, S. des
Arb. Albert Richl. Anna, T. des
Ingenieurs Karl Domte.
Zobesfälle: Friedriche, geb.
Zimmermann, Ehef. des Böttchers
David Behwald, 62 J. 8 M. 2 J.
Kaufm. Ed. Ortle, 63 J. 4 M.
27 J. Eitel, S. des Zimmermanns
Franz Lorenz, 4 M. 23 J.

Reudelt, 11. Juni.
Aufgehört: Kaufmann Ernst
Hermann Karl Bahndorf mit Frieda
Auguste Gey. Arb. W. Bornmann
mit Gertrud Wilhelmine Roszlowski.
Geburten: Lucie, T. des Arb.
Friedrich Debing. Paul, S. des
Zimmerers Emil Schmidt. Charlotte,
T. des Arb. Otto Böhle.
Zobesfälle: Elisabeth, T. des
Müllers Otto Gossmann, 10 M. 1 J.

GEBR. BARASCH

3 Kurzwaren-Tage!

Donnerstag Freitag Sonnabend **zu staunend billigen Preisen.** Donnerstag Freitag Sonnabend
 Nur soweit Vorrat. Nur im Einzelverkauf.

Stecknadeln	Isse, sortiert	Brief	1
Stecknadeln	Isse, Messing	Brief	4
Stecknadeln	Messing	Brief 1/5 Pfd.	25
Stecknadeln	Messing	Brief 1 Pfd.	1.25
Stecknadeln	sortiert	Brief 1 Pfd.	95
Stecknadeln	Stahl	Karton 50 g	18
Stecknadeln	Karlshaber) mit bunten, schwarzen oder Stahlköpfen	Brief	4

Nähnadeln	mit Goldsthr	Brief	1
Blitz-Nähnadeln	mit und ohne Goldsthr	Brief 7 und	5
Herold-Nähnadeln	mit Goldsthr	Brief	5

Maschinennadeln	„Singer“	Brief 12 St.	25 u. 10
Maschinennadeln	„Mingschiffchen“	Brief 12 St.	40
Selbststichtadeln	sortiert	Brief 12 St.	14
Modistinnen-Nadeln		Brief 25 St.	5
Stichtadeln	mit u. ohne Spitze	Brief 25 St.	7

Stricknadeln	m. Schwab. Spiz. Spiel	3	1
Stricknadeln	„Heureta“ bernid. Spiel	6	4
Stopfnadeln	„Lo Lo Darling“	Brief	5
Stopfnadeln	„Court Wool“	Brief	6

Haarnadeln	lactiert	4 Pack	1
Haarnadeln	lactiert, extra stark	2 Pack	1
Haarnadeln	mit Schwabacher Spitzen	2 Brief	3
Haarnadeln	„Favorita“	Brief	4
Haarnadeln	„Baronette“	Brief	6
Haarnadeln	„Violetta“, Stahl	Brief	9

Lockennadeln	gewellt	4 Pack	1
Lockennadeln	„Violetta“ Päckch.	25 St.	3
Lockennadeln	Stahl, extr. stark	25 St.	4

Stahl-Sicherheitsnadeln	„Duplex“	schwarz u. weiß	12 St. 15 13 11 9 7 u. 5
-------------------------	----------	-----------------	--------------------------

Haken u. Oesen	schwarz, pa. Dual. Paket	2	2
Haken u. Oesen	verfilbert, Päckchen	9	9
Feder-Haken u. Oesen	auf Karten, lac., Dhd.	2	2
Feder-Haken u. Oesen	verfilbert, Dhd.	4	4

Korsett-Schließen	„Gouter-Feder“	Paar	5
Korsett-Schließen	„Ideal“	Paar	12
Korsett-Schließen	Spiralfederung	Paar	22
Hüftfedern	11, 6, 4-mm	Duzend	10 7 6

Zentimetermaße . . . St. 10 7 4 2

Schweissblätter			
Trikot	gepakt	Paar	9
Trikot	mit Gummi	Paar	22 18 14
Trikot	mit Gummi, ohne Naht	Paar	30 24 20
Amerikanisch	m. Gummi durchw.	Paar	40 33 25
Trikot	Reform, mit heller Gummipolste	Paar	30 25
Batist	Reform, mit heller Gummipolste	Paar	35 25
Satin	Reform, mit heller Gummipolste	Paar	40 35

Kragen- und Gürtel-Einlagen

Linon	abgepakt, schwarz, weiß, grau	Stück	4 5 6 7 cm
Porös	rund gemest	Meter	9 11 13 16
Porös	mit Fischbeinplättchen	Meter	— 25 28 33
Porös	mit austauschbaren Fischbeinplättchen	Meter	22 26 — —
Comtesse	abgepakt, weiß und schwarz, rund	Stück	14 20 u. 16

Gürtel-Unterlagen schwarz und weiß Stück 40 30 28 22

Tailen-Verschlüsse

schwarz, weiß, grau		
Marle „Eise“	Paar	5
„Arcano“, mit Fischbein-Einlage	Paar	8
„Supercal“, mit Fischbein-Einlage, versilberten Haken und Oesen	Paar	12
„Discretion“, mit Fischbein-Einlage u. versilb. Haken und Oesen	Paar	16
„Minerva“, mit eingemebten Haken und Oesen	Paar	20

Blusen-Verschluss 6 Knöpfen, höchst bequem u. Pratt., weiß u. grau, m. Fischbein-Einl., gar. ruffrei Paar 17

Tailengürtel	abgepakt, m. Schloß	Stück	7 3
Tailenbänder	m. Seide durchwirrt	Meter	12 7
Tailenbänder	Satin, uni und mit farb. Rante	Meter	6 6
Tailenbänder	Eisengarn, gemult.	Meter	12 12
Tailenbänder	m. Gold durchwirrt	Stück	8 8
Tailenstäbe	gelappt	Duzend	22 16 10
Kleider-Druckknöpfe	m. Stahlfeder gar. ruffrei, schwarz, weiß Dhd.	9	5
Kleider-Druckknöpfe	„Kohinoor“	12	12
Kleider-Druckknöpfe	„Primus“	14	14
Kleider-Druckknöpfe	geschliffen in	58	58

Kleider-Schutzborten

Prima Wolle	schwarz	Meter	4
Prima Mohair	schwarz	Meter	4
Prima Mohair	mit starken Rippen, schwarz und farbig	Meter	8
Pa. Waschevelour	farbig	Meter	6
Prima Mohair	schwarz und farbig	Meter	6

Fischbeinstäbe	„Violetta“, schw. u. blond	Dhd.	8 10 12 14 16 18 20 22
Fischbeinstäbe	extrahell	Dhd.	13 17 22 26 28 30 34 38
Kunst-Fischbein	schwarz, Stange	5	8
Verlängerungsborten	3 1/2 5 7 cm br.	Meter	19 32 44

Rockstoss

Rockstoss	„Storia“	Meter	16
Rockstoss	„Carola“	Meter	16
Pa. Samt	„Victoria“	Meter	24
Pa. Samt	schneeweiß, mit Mohair-Schutzborte	Meter	25

Herkules-Tressen	Pa. Dual., schwarz	Mtr.	16, 13, 11, 9, 7, 5
		3 u.	11 1/2

Gold-Retordband

Pa. Gold-Retordband		Stück	20 18 16 14
Renforcé-Körperband	schwarz und weiß	Stück	4 Meter 3, Stück 8 Meter 8
Schürzenband	einfarbig und gemapert	Stück	4 Mtr. 5, 9 Mtr. extrabr. 7, 9 Mtr. extrabr. 16
Schürzenband	waschfest	Stück	20 Meter 42
Wäscheband	weiß, hellblau, rosa, rot	Nr.	2 3 4 5 6 8 10
Wäsche-Batistband	„Victoria“, weiß	St.	16 19 22 24 28 30
Reifgympen	weiß und weiß/rot	Stück	10 Meter 95 55 35 u. 22
Reifsenkel	rot und blau	2 St.	3, 2
Nahtband	schwarz, weiß, grau	Stück	10 Meter 58 35 22 18
Nahtband			2

Fingerhüte	Golddiamant	2 Stück	1
Fingerhüte	Edelstein	Stück	1
Fingerhüte	Stahl	3 Stück	2
Fingerhüte	Stahl, mit Futter	Stück	2
Fingerhüte	bernidelt	Stück	2
Fingerhüte	Belluloid, schwarz und weiß	Stück	5
Fingerhüte	mit Glasboden	Stück	6
Fingerschützer	Belluloid, hell	Stück	5
Fingerschützer	Schildkröte, dunkel	Stück	6

Veilchen-Stern-Zwirn	pa. Leinen Stern	3	3
Kristall-Stern-Zwirn	pa. Gruschwitz Stern	4	4
Violetta-Stern-Zwirn	beste franzöf. Marke Stern	5	5

Chappeseide	schwarz	große Dode	7
Chappeseide	extra, leichtschwarz	große Dode	12
Cordonetseide	tiefschwarz	Dode	9
Echte Nähseide	feinschwarz	große Dode	28
Chappe-Maschinenseide	a. Holzrollen Rolle	28	28
Kreuzspunenseide	schw. u. farb., Rolle 30 Mtr.	2	2
Knopflochseide	schwarz und farbig, Rolle 5 Meter	12 Rollen	8

Gummi-Strumpfhalter

für Kinder		Paar	42 25 10
für Damen, glatt		Paar	25
für Damen, mit Rüsche		Paar	1.25 85 65 30

Kniegürtel

für Kinder		Paar	29 13 8
für Damen		Paar	48 und 20

Schuhriemen	Eisengarn, schwarz, 100-120 cm lang	Paar	2 1
Schuhriemen	Eisengarn, schwarz, mit Spinnadeln, 100-120 cm lang	Paar	4 3
Schuhriemen	Watte, schwarz, 100 cm lang	Paar	7
Schuhriemen	Watte, schwarz, für Halbschuhe	Paar	5
Schuhriemen	für Halbschuhe	Paar	2 1
Schuhriemen	Eisengarn, farbig, 100-120 cm lang	Paar	5 3
Schuhriemen	Eisengarn, farbig, f. Halbschuhe	Paar	2

Pa. Leinenknöpfe	„Durabel“, Dhd.	5 4	3
Viktoria-Zwirnknöpfe	beste Qualität	Duzend	20 18 16 14 12 10
Wäscheknöpfe	Belluloid	Duzend	4 3 2
Schuhknöpfe	schw., in 2 Größ., 12 Duzend	10	10
Schuhknöpfe	braun	Duzend	2

Kragenstützen-Stäbchen

Zelluloid	einfach	Duzend	6
Zelluloid	doppelt	Duzend	18
Zelluloid	mit beweglichen Quersäßen	Duzend	20
Fischbein	besponnen	Duzend	7
Schlauchlitzten	mercerisiert	Meter	10
Schlauchlitzten	Seide	Meter	10

H. Esders & Co.

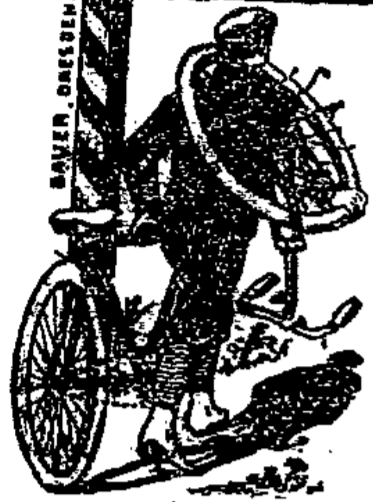
Magdeburg, Breiteweg 45-47

Grosser Posten zurückgesetzter Strohhüte
Herren-Strohhüte 0.45-4.00 Mk. Knaben-Strohhüte 0.30-1.75 Mk. Kinder-Strohhüte 0.50-4.00 Mk.

Enorme Auswahl

in Lawn-Tennis-, Lüster- und Waschanzügen, Lüster-Jackets, Waschlappen, Waschwesten, Waschlöhnen etc.
für Herren und Knaben

Alb. Brennecke Sudenburg
Ecke Westendstr.



Jetzt wird es Zeit!

Ihre Fahrräder ins Laufen zu lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma, welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert. Pneumatikdecken j. Gr. v. 3 Kan. Neue Räder v. 58 Kan. u. G. Motor-Räder, neu u. gebrauchte Gebrauchte Räder von 10 K an. Luftschläuche von 2 K an. Alle Zubehörteile spottbillig.

Kulante Abzahlungen.
Albert Brennecke, Sudenburg
Inhaber: Jenny Brennecke
Ecke Westendstr. — Fernspr. 1938.

Prachtvolle fette
Maatjesheringe 10
dickköpfig . . . Stück
Hochfeiner roher
Land-Schinken ¼ Pfund 30
Butterhandlung
Vergissmeinnicht
10 Notterdorfer Str. 10
Eislerplatz. 4818

Gelegenheits- Käufe

Herren-
Damen-
Knaben- } **Anzüge**
Sommer-Paletots
Phantasia-Westen
Sommer-Joppen
Knaben-Waschanzüge
Arbeiter-Kleidung.

Kostümröcke
Staubmäntel
schwarze und farbige
Damen-Jacken
Musseline
Gardinen und Nonlans
Sonnen- u. Regenschirme

Adolph Michaelis
Spezialhaus f. Gelegenheitskäufe
Ratswageplatz 11.
vom Leihhaus völlig getrennter
Eingang
Apfelstr., erste Tür.

Selma Andersson

Inh.: Selma Typky
Schmidtstrasse 47
Grosse Auswahl in
Damen- und Kinderhüten
Trauerhüte
in jeder Preislage. 4220



Für garnierte Hüte sind die Preise
bedeutend herabgesetzt.

Künstler-Postkarte

in prächtigem Fünffarbendruck
hergestellt zur Erinnerung an

Ignaz Auer

Einzelpreis 10 Pfennig.

Viermal entflohen!

Von Leo Deutsch, Verfasser von „Sechzehn Jahre in Sibirien“.
Preis geb. 2.00 Mk.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Billige Schuhwaren

Kleinfeld 4024
Buckau, Schönbecker Str. 98.

Gehr. Herren- u. Damenrad
bik. W. Weige, Leipzigerstr. 10a

10 Laufjungen zum Fliegen-
fliegen- u. Bienenverkauf
für den ganzen Tag, auch für nach-
mittags, sofort verlangt Gold-
schmuckstücke 3, in der Drogerie

Eüchtige Schlosser,
Schmiede u. Blechschmiede
finden sofort dauernde und lohnende
Beschäftigung bei
Art. Koppel A.-G.,
Feldbahn-Fabrik, D15
Oschersleben.

Wo gibt es die billigsten
Schuhwaren ??
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Freie Turnerschaft Schönebeck
Sonntag den 15. Juni, abends 8 Uhr
im „Stadtpark“
Zweites Stiftungsfest
Die Mitglieder, Jünglinge, Damen und deren Eltern sowie
die eingeladenen Gäste und Gönner des Vereins sind freundlichst
willkommen. 4820
Der Vorstand.

Salbke-Westerhüsen

Freitag den 14. Juni, abends 8 Uhr
Grosse öffentliche

Frauen-Versammlung

im Lokal des Herrn Bartels.

Tagesordnung:
1. Die Frau und der internationale Kongress.
Referentin Frau Rahm. (Eventuell Wahl einer Delegierten.)
2. Beschiedenes.
4816
Der Einberufer.

Achtung! Zimmerer! Achtung!
Donnerstag den 13. Juni, abends 6 ½ Uhr,
im „Eichenhof“, Große Strassstr. 7

Defestl. Zimmerer-Versammlung
für Magdeburg und Umgegend
des Zentralverbandes deutscher Zimmerer.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kameraden Ecke-Damburg über Zweck und
Nutzen der Verschmelzung im Magdeburger Wohngebiet.
2. Aufstellung eines Lokalbeamten eventuell Festsetzung eines
Beitrags zur Deckung der Kosten.
3. Beschiedenes.
Kameraden! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist wohl auf
guten Besuch zu rechnen.
4821
Der Bezirksvorsitzende.

Approb. Apotheker beh. alle Krankh.
leiden. Olvenstedter Str. 65a, p. 1.

In Kl.-Osterrleben ist ein
fl. Grundstück mit schönem Garten
billig zu verkaufen. Off. u. B. 3434
an die Expedition der „Volksstimme“.

Bezirks-Sekretär gesucht.

Für den Bezirk der Provinz Sachsen
nebst Anhalt soll nach Beschluß einer
Kartellkonferenz ein Sekretär angestellt
werden, der bestimmte Aufgaben im
Interesse der in dem Bezirk liegenden
Gewerkschaftskartelle zu erledigen
hätte. Diese Aufgaben würden in
der Hauptsache die folgenden sein:
Veranlassung und Bearbeitung von
statistischen Aufnahmen, aufklärende
Arbeit zur Erzielung gütlicher Ver-
hältnisse für die Mitglieder der
Kartellen, Agitation gegen Ver-
schlechterung und für Verbesserung
der Einrichtungen in der Arbeiter-
versicherung, Mitarbeit bei Wahlen
zu Kartellen, Gewerbeämtern
u. u. Studium der Verhältnisse in
der Heimindustrie, bei den Land-
arbeitern und dem Gefinde, nutz-
bringende Vervandlungen der dabei
gesammelten Erfahrungen, Agitation
durch Vorträge, Abfassung und Ver-
breitung von Flugchriften usw. —
Als Anfangsgehalt werden 2000 Mk.
(ev. höher) gewährt. Sitz in Magde-
burg. Befähigte Genossen wollen
ihre Offerte, unter Angabe der jetzigen
Tätigkeit und der Organisations-
zugehörigkeit, bis zum 1. Juli cr. an
den Vorsitzenden des Kartell-
kartells, Louis Jähnsen, Metall-
arbeiter-Bureau zu Magdeburg,
Knochenhauerstr. 27/28, einreichen.
J. A.: 4817
Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Walhalla
Parterresaal
Musik- und Variété-
Ensemble
Die lustigen Hamburger
Eintritt frei.

Viktoria-Theater.
Donnerstag den 13. Juni 1907
Der Hund von Baskerville.

Nur noch 4 Tage
Gastspiel des
Chambly-Theaters
Zirkus-Gebäude.
Heute
auf gelöstes Billet von 75 Pf.,
1.00 und 1.50 Mk.
1 Dame frei!!
Schüler und Kinder zahlen
auf allen Plätzen, auch abends,
halbe Preise. 547

Todesanzeige.
Am Sonntag früh 5 Uhr
starb plötzlich mein lieber Mann,
der treuherzige Vater seiner
Kinder, unser lieber Bruder,
Schwager, Schwiegersohn und
Onkel, der Tischler
Richard Behrens
im 32. Lebensjahre.
Dies allen Freunden und
Bekanntem zur traurigen Nach-
richt mit der Bitte um stille
Teilnahme. 2150
Die trauernde Gattin
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag nachmittags 3 Uhr
von der kleinen Kapelle auf
dem Westfriedhof aus statt.

Eingetroffen

ein grosser Transport

Patria-Räder

ED. DIETZSCH Berliner Str.
30/31



**Original Nova-
Räder**
Gritzner- u. Reform-Fahrräder
Nab-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
unter weitgehender Garantie
verkauft zu billigen Preisen, auch auf
Teilzahlung
Ad. Bock
Sudenburg, Halberstädter Straße 104
Fernsprecher 4715. 3769
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plisseehereberei.

Lübecker Straße Nr. 115

Vierte Verkaufsstelle

Butter-Spezialgeschäfts!

4819
Allerfeinste
Molkerei-Tafelbutter
Pfund 1.20
Feinste Molkerei-Strasbutter Pfd. 1.15
Fette Koch- u. Backbutter 1.05-1.10

Margarine
eigene Marke
verfeinertes Schmelzöl, beider feinste
Qualität
Pfund mit 74 Pfennig

Eier! Eier! Eier!

Handel 70 75 80 90 Pfennig

Harz-, Korb- und Spitzkäse
Emmentaler
reifer und deutscher Pfund 1.20-1.05
Münster, Brie, Limburger
Bier-, Holländer, Tilsiter
und andre Käsesorten billigst

Vincent Warzonski

Erstes Butter-Spezialgeschäft

H. L. Lublin

Bade-Wäsche!

Ganz bedeutend
herabgesetzte
Preise

Donnerstag - Freitag - Sonnabend

Ganz bedeutend
herabgesetzte
Preise

Donnerstag - Freitag - Sonnabend

Bade-Handtücher

aus weißem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre				
Extra-Preis	25	40	50	65
	40/80	44/100	45/100	50/110
aus prima weißem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre				
Extra-Preis	90	1.25	1.45	
	50/110	60/120	60/125	

Bade-Mäntel

aus weißem baumwollenem Kränzelstoff, Kadform				
Extra-Preis	Größe 140/170	4.75	3.50	2.75
Extra-Preis	mit Kapuze, Größe 140/170	5.75	4.00	

Bade-Tücher

aus weißem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre				
Extra-Preis	80/100	100/100	100/150	125/160
Extra-Preis	70	95	1.90	2.25
aus extra prima Kränzelstoff, mit Bordüre				
Extra-Preis	100/110	130/130	130/160	145/200
Extra-Preis	1.65	2.75	3.50	4.50

Bade-Handtücher

aus grauem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre				
Extra-Preis	75	1.10	1.60	
	50/110	50/110	53/122	
aus farbigem Kränzelstoff, gestreift oder kariert				
Extra-Preis	25	40	75	80
	42/90	42/100	46/105	50/110

Bade-Mäntel

aus farbigem Kränzelstoff, Streifen und Karos, Kadform				
Extra-Preis	140/160	140/170	140/170	
Extra-Preis	3.25	5.25	4.75	6.00
			mit Kapuze	140/170

Bade-Tücher

aus halbleinenem glattem Stoff, zu kalten Abreibungen				
Extra-Preis	2.20	1.85	1.35	
aus farbigem Kränzelstoff, gestreift- oder kariert				
Extra-Preis	100/100	100/150	130/160	140/200
Extra-Preis	1.25	2.00	3.25	4.00

Badehosen

aus Trikot, fleischfarben oder geringelt	Knaben		Jünglinge		Herren	
	9	6	17	12	27	22
aus weiß Hemdenluch	Knaben		Jünglinge		Herren	
	20	15	10	22	18	15
				25		

Frottierriemen	aus Kränzelstoff mit Loosfuß befestigt	60
Frottierriemen	aus Lofalin.	35

Bade-Pantoffel

Bade-Pantoffel	aus geflochtenem Schiff mit far- bigem Futter	20
Bade-Pantoffel	aus geflochtenem Schiff, farblos, mit Sohle	30
Bade-Pantoffel	aus geflochtenem Schiff, farblos, mit Doppelsohle	65

Frottierstoffe

weiß baumwollener Kränzelstoff	60	130	165 cm breit
Extra-Preis	80	1.65	2.25
farbig Kränzelstoff, 165 cm			2.50

Seiflappen

Seiflappen	aus weiß baumwollenem Kränzelstoff mit Bor- den Stüd 7 4	2
Seiflappen	aus farbigem Kränzelstoff mit Streifen und Karos Stüd 6 5	3
Seiflappen	aus weiß baumwollenem Kränzelstoff, mit Loos- fuß 17	12

Badeschuhe

Badeschuhe	aus geflochtenem Schiff	50
Badeschuhe	a. geflochtenem Schiff, m. Satinfutter	90

Frottier-Handschuhe

Frottier-Handschuhe	aus Kränzelstoff 16 12	6
Frottier-Handschuhe	aus Kränzelstoff, mit Loosfuß befestigt	25
Frottier-Handschuhe	aus grauem oder weißem Leinenstoff	18

Badekappen

Badekappen	aus prima Deltuch	13
Badekappen	aus Gummi imprägniertem Stoff	45

Bade-Anzüge

		Größe 70	80	90	100	110	120 cm
Bade-Anzüge	aus Farbanz, mit weiß befestigt	75	85	1.00	1.10	1.30	—
Bade-Anzüge	aus prima Farbanz, mit weiß befestigt	90	1.10	1.30	1.50	1.75	—
Bade-Anzüge	aus rot oder blau gestreiftem Korsette, mit Seamtasche und Reißverschluss garniert	1.50	1.65	1.80	1.95	2.10	2.30
Bade-Anzüge	aus rot oder blau gestreiftem Korsette, mit gefärbter Tasche und breitem Reißverschluss garniert	2.00	2.10	2.20	2.35	2.50	2.65

Trikot-Badeanzug	aus hellgestreiftem Trikot	Extra-Preis	1.90	1.75	1.50
Trikot-Badeanzug	aus einfarb. marine Trikot	Extra-Preis	1.15	95	75
Trikot-Badeanzug	aus dunkelgestreiftem Trikot	Extra-Preis	2.10	1.90	1.75
Trikot-Badeanzug	aus einfarbig schwarz oder marine Trikot	Extra-Preis	1.90	1.75	1.50